

# Volksstimme

Einzelpreis 15 Pfennig

Zageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich H. Neffertfeld, für Anzeigen B. Lindau. Abdruck geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Rechnungsstellung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Druck und Verlag von W. Pannsch & Co., sämtlich in Magdeburg, Große Mühlstraße 8. Fernruf Nr. 23461. Legt 33 1/2 Prozent Aufschlag. — Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht rechtzeitiger Aufgabe Postzeitungsliste Seite 129. — Bezugspreis 18; Monatslich 1,85 M., frei Haus 2,10 M., Einzelpreis 15 Pf., Sonntags 20 Pf., keine Gewähr. — Plakatschrift unverbindlich. — Erfüllungsort Magdeburg. — Postfachkonto Nr. 122 (W. Pannsch & Co., Magdeburg). — Für die Ausgabe Umschlagblätter und andere Sonderausgaben erfolgt Postzeitungsliste Seite 129. — Postzeitungsliste: Umschlagblätter und andere Sonderausgaben erfolgt Postzeitungsliste Seite 129. — Postzeitungsliste: Umschlagblätter und andere Sonderausgaben erfolgt Postzeitungsliste Seite 129.

Nr. 16

Dienstag, den 19. Januar 1932

43. Jahrgang

## Strafanträge im Lübecker Prozeß

Lübeck, 19. Januar. In der heutigen Sitzung des Lübecker-Prozesses beantragte der Oberstaatsanwalt auf Grund des §§ 222, Absatz 2 des Strafgesetzbuches (fahr-lässige Tötung) gegen Professor Deike und Obermedizinal-rat Altkadt eine Gefängnisstrafe von drei Jahren, gegen Professor Koch ein Jahr Gefäng-nis, und Freisprechung der Schwester Anna Schübe. —

## Wozu antworten?

Die Reichsregierung gibt folgendes bekannt: „Die von Herrn Adolf Hitler veröffentlichte Denkschrift ist dem Herrn Reichskanzler übermittelt worden. Die Reichsregierung wird nicht verfehlen, die darauf zu erziehende Antwort ebenfalls der Öffentlich-keit bekanntzugeben.“

Zum Abschluß der Besprechungen, die die Reichsregie-rung mit Hitler und Eugenberg über die Präsidentenfrage geführt hat, erleben wir nun eine öffentliche Polemik zwischen Hitler und der Reichsregierung. Die Reichsregie-rung hätte dem Volke dies Schauspiel ersparen sollen. Sie hat auf das Schreiben des Herrn Eugenberg nicht geant-wortet, und das war gut so. Herr Eugenberg hat seinen Zorn gegen die Reichsregierung und seine Zielsetzung klar herausgesagt. Ein jeder wußte, was er davon zu halten hatte. Die Reichsregierung hat klugerweise auf eine Gegen-erklärung verzichtet.

Die Denkschrift des Herrn Hitler hat eine amtliche Ent-gegnung durch die Reichsregierung noch viel weniger ver-dient. Die langatmigen Darlegungen des Herrn Hitler, die nach der Gepflogenheit seiner Ratgeber Spalten füllen, sagen im Grunde genommen nicht viel anderes als der Brief Eugenbergs. Diese Denkschrift ist nicht die Antwort Hitlers; es ist vielmehr die Antwort seiner Diadochen, die ihm schon bei Lebzeiten die Führung seiner Partei aus der Hand winden, und die gemeinsam mit Eugenberg Hitler ihre Haltung aufgezwungen haben. Das Organ der Stennes, Otto Straßer und Ehrhardt hat den Sieg der Unterführer über Hitler in den folgenden Sätzen geschildert:

„Aber im Kaiserhof tobte ein heftiger Kampf. Und in diesem Kampf ging die Hitlerische Führerschaft zugrunde. Was sich bei den heftigen Vorgängen schon zeigte, der Mangel an Autorität, führte hier zu verhängnis-vollstem Verlagen in geschichtlicher Stunde. Hitler beugte sich, dem Willen der politisch kurzschichtigen, aber robusten Straßer, Fric und Stöhr. Gegen seine eigne Ueberzeugung ließ er sich dieses Eugenbergsche Nein abzwängen. Nach dieser Niederlage aber scheint jede Leitung in der Partei verlorengegangen zu sein.“

Eine Antwort der Reichsregierung auf diese von Straßer, Fric und Komp. diktierte Denkschrift hätte nur Sinn, wenn sie volle Klarheit über Gang und Einzelheiten der Besprechungen bringen würde, die mit Hitler allein ge-führt worden sind. Eine Antwort, die auf die staatsrecht-lichen, politischen und sonstigen Theisen dieser Denkschrift eingehen würde, würde eine Diskussion mit dem blutigsten politischen Dilettantismus darstellen. Denn diese Denkschrift ist ein außerordentlich gequältes Produkt. Sie zeigt den inneren Widerspruch zwischen den Legalitäts-schwärzern Hitlers und dem verfassungsfeindlichen Willen seiner Unterführer und seiner Partei. Im staatsrechtlichen vertritt sie die Ansicht, daß eine Verlängerung der Amtsdauer des gegenwärtig antretenden Reichspräsidenten durch das Parlament verfassungsrechtlich nicht möglich sei, aber diese staatsrechtliche These wird im gleichen Atemzug wieder entwertet durch den Uebertritt auf das Gebiet der reinen politischen Opportunität: „und wenn die Amtsdauer durch das Parlament verlängert werden sollte, dann nicht durch diesen Reichstag!“ Damit ist die staatsrechtliche Reserve, kaum aufgestellt, durch die Denkschrift selbst schon wieder beiseite geschoben.

Im Politischen predigt sie den Kampf gegen den Marxis-mus, wobei Marxismus alles ist, was seit 1918 in Deutsch-land geweint ist, einschließlich des Herrn Reichskanzler Brüning. Das System ist an allem schuld; es hat, so kann man es wörtlich lesen, „ein gesundes und lebensfähiges Unternehmen in dreizehn Jahren völlig zugrunde gerichtet“. Das gesunde und lebensfähige Unternehmen, das ist Deutsch-land nach dem Kriege! Wir sehen schon, wie die nationalisti-sche Geheimpresse des Auslandes sich darauf stürzen wird: „es war alles Schwindel, was Deutschland über seine Ver-armung durch Krieg, Inflation und Reparation gesagt hat. Es ist nur ein aufgezogener betrügerischer Bankrott, eine organisierte Krise, mit deren Hilfe sich Deutschland vor der Bezahlung seiner vertraglichen Verpflichtungen drücken will.“ Der innerpolitische Haß, die verlogene und verblendete

## Naziüberfall auf Laubenkolonie

### Tote und Verletzte bei politischer Schlägerei in Berlin

Berlin, 19. Januar. In den frühen Morgenstunden des Dienstag kam es in Berlin-Reinickendorf zu einer blutigen Schießerei zwischen Nationalsozia-listen und Kommunisten. Die Kommunisten, An-gehörige eines Pflanzervereins, wurden in ihrer Siedlung von Nationalsozialisten angepöbeln und überfallen. Auf beiden Seiten gab es Tote und Verletzte.

Die Nationalsozialisten warfen zunächst gegen eine Laube einen Stein und riefen dann „Heil Hitler!“ und „Moskau verrecke!“ Das war das Signal zu der Auseinander-setzung. Als die Kommunisten sich zur Gegenwehr anschickten, rissen die Nationalsozialisten aus. Die Kommunisten setzten ihnen nach und holten sie ein. Blühlich fiel ein Schuß, einer der Laubenkolonisten brach blutüber-strömt zusammen. Schließlich holten die Kommunisten

den Schützen und seine Kameraden ein. In der sich ent-spinnenden Schlägerei trug einer der Nazis, der 61jährige Kunstmaier Professor Ernst Schwarz aus Frohnau, einen schweren Stich in die Brust davon, während einem anderen Nationalsozialisten schwere Verletzungen am Kopfe beigebracht wurden. Die unverletzt gebliebenen Nazis konnten entkommen. Als die Polizei auf dem Tatort erschien, fand sie den kommunistischen Laubenkolonisten bereits tot auf. Die beiden Nationalsozialisten, von denen der eine bereits bewußtlos am Boden lag, wurden in das Reinickendorfer Krankenhaus gebracht, wo der Nazi-Kunstmaier Schwarz verstarb.

Bald darauf riegelte die Polizei die Siedlung ab und schaffte etwa 50 Mann unter dem Verdacht der Täterschaft auf das Polizeirevier. —

## Sozialdemokratische „Geheimbefehle“

Die bürgerliche Presse bringt in großer Aufmachung einen Schwindel aus Wien. Das christlich-soziale Wiener Montagsblatt hat behauptet, daß bei den Hausdurchungen im Ottakringer Arbeiterheim außer Waffen und Munition in einer eisernen Kassetten auch zahlreiche Schriftstücke mit einem bis in die kleinsten Einzelheiten ausgearbeiteten Plan für ein bewaffnetes Vorgehen der sozialdemokratischen Partei-gruppen im innerpolitischen Ernstfall gefunden worden seien. Die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ stellt fest, daß dieses Schwindeldokument ursprünglich als angebliche Richtlinien der kommunistischen Arbeiterwehr ausgegeben und später dem „Schutzbund“ in die Schuhe geschoben worden sei. In beiden Fällen sei es als Fälschung enthüllt worden. Was die bürgerliche Presse nicht hindern wird, immer wieder von „sozialdemokratischen Geheimbefehlen im Fall eines Aufstandes“ zu reden. Die „Magdeburgerische Zeitung“ macht mit wichtiger Miene auf eine Entschleierung der Landeskonferenz der niederösterreichischen Sozialdemokratie aufmerksam. Darin heißt es:

„Der Heimwehrputsch am 13. September vorigen Jahres sei angeführt geblieben. Während die Staatsgewalt die Putschisten am 13. September mit ihren Waffen abziehen ließ und sie auch später nicht entwaffnet habe, seien Waffen des republikanischen Schutzbundes beschlagnahmt worden. Die sozial-demokratische Landeskonferenz fordere die Parteigenossen zur höchsten Wachsamkeit auf. Sollte die Heimwehr ihre Drohungen wahrnehmen und einen bewaffneten Aufschlag gegen die demo-kratische Republik unternehmen, so werde „die niederösterreichische Arbeiterkassette unter Führung des republikanischen Schutzbundes einen unübersteigbaren Wall um das rote Wien bilden“.

Die „Magdeburgerische Zeitung“ wundert sich offenbar, daß die Sozialdemokratie Österreichs zur Wachsamkeit auf-fordert und erklärt, daß sie einen unübersteigbaren Wall um das rote Wien bilden will. Jedenfalls sieht das naive Blatt darin schon eine Rüstung des Bürgerkriegs. Wenn Nazis haufen wie in Braunschweig und Göttingen, ist die Sache un-bedenklich für die bürgerliche Presse, aber wenn Sozial-demokraten zur Wachsamkeit aufrufen, wird der Fall schwierig für sie. Vielleicht hält sie die Marzisten aller Länder für verpflichtet, sich geduldig und ohne Gegen-wehr von den Faschisten abtschlachten zu lassen. —

## „Lausanne“ - in Genf?

London, 19. Januar. Die französische Regierung hat am Montag in London eine Verschiebung der Reparations-konferenz in Lausanne bis zum Zusammentritt der Welt-abrüstungskonferenz in Genf am 2. Februar vorschlagen lassen. Der leitende Gedanke bei diesem Vorschlag ist, daß die Außen-minister der Gläubigerstaaten und Deutschlands auf der Ab-rüstungskonferenz anwesend sind und unter Einziehung einiger Finanzexperten die Tagesordnung der Reparationskonferenz in Genf in kleinem Rahmen erledigt werden kann. Vor allem ist die französische Regierung bei diesem Vorschlag auch von dem Ge-sichtspunkt ausgegangen, daß auf der betreffenden Konferenz nur eine Verlängerung des Hoover-Moratoriums in Frage gezogen werden kann und deshalb Beratungen im größeren Kreis bzw. unter großem Aufwand zunächst nicht angebracht erscheinen.

### Kavals Regierungserklärung

Paris, 19. Januar. Laval wird sich nach dem „Matin“ in seiner heutigen Regierungserklärung, die er vor der Kammer und dem Senat vorlesen wird, in bezug auf die Reparationen für eine kurze Verlängerung des Hoover-Moratoriums aussprechen. Er wird aber wahrscheinlich keine Anspielung auf die mehr als wahrscheinliche Vertagung der Konferenz machen.

Der „Matin“ meint, daß eine derartige Anregung von London ausgehen möchte.

Die französisch-englischen Verhandlungen seien noch nicht beendet und es sei zweifelhaft, ob sie bis zum offiziell festgesetzten Beginn der Konferenz zu einer Einigung führen. Die Großmächte seien sich vollkommen darüber klar, daß die bevorstehende Reparationsdebatte nur dann Zweck haben würde, wenn die Gläubiger und der Schuldner vorher eine Ein-heitsfront geschaffen haben. Die Lausanner Konferenz würde sich so auf eine einfache Versammlung der Finanzminister oder der Finanzfachverständigen beschränken können, die die Verlängerung des Hoover-Moratoriums empfehlen. Ueber diese Möglichkeit habe Ministerpräsident Laval am Montag mit Bottdaister von Reich ge-sprochen. Vor Ablauf des neuen Moratoriums werde man dann sehen, was weiter zu geschehen habe.

Fertinax im „Echo de Paris“ erklärt, daß eine gewisse An-näherung zwischen der französischen und der englischen These fest-zustellen sei. Die englische Regierung scheine jetzt auch für eine einfache Verlängerung des Hoover-Mora-toriums um ein halbes oder ein Jahr zu sein, während sie bis jetzt für die völlige Einstellung der deutschen Zahlungen für ein Jahr eingetreten sei. —

Demagogie nationalsozialistischer Agitation hat mit dem hirnerbrannten Blödsinn der Behauptung, daß das System schuld an Deutschlands Unglück sei, den Feinden Deutsch-lands ein Strohmann gegeben. Aber dieser Blödsinn ist die Grundlage für die politische Forderung: Brüning muß fort! Denn das ist es, was Eugenberg, Straßer, Fric und Stöhr Hitler als Parole diktiert haben, der Versuch, die Wieder-wahl Hindenburgs gegen den Sturz Brüning einzubandeln.

Der Schluß dieser Denkschrift geht ins Moralische. Hitler findet es unmoralisch, daß er, der als Staatsfeind versemnt worden sei, zu einem Plan gerufen worden sei, der mit der Verfassung nicht vereinbar sei. Im Zuge der Ver-handlungen selbst ist die moralische Entrüstung bei ihm nicht zum Durchbruch gekommen. Er hat nicht den Stuhl zurück-gehoben und erklärt, daß er solche Verhandlungen nicht zu führen gedenke. Die Moral ist ihm vielmehr erst nachträg-lich beigebracht worden!

Das ist nun das große nationalsozialistische Dokument, sozusagen das politische Testament des Herrn Hitler. Man kann es eine Staatschrift des Dritten Reiches nennen. In dieser Hinsicht tritt es neben andre Staatschriften des Dritten Reiches, wie wir sie beispielsweise in den Boyheimer Dokumenten erlebt haben. Das eine ergänzt das andre. Kampf dem System von Weimar, das ist der Kernpunkt der Denkschrift an die Reichsregierung. Kampf dem System von Weimar aber heißt Kampf der Reichsverfassung. Die Staats-schrift des Dritten Reiches beginnt mit einer Berufung auf die Reichsverfassung, um mit einer Kriegserklärung an die Reichsverfassung zu schließen. Sie beginnt mit dem Legal-lätschour Hitlers und sie gipfelt und endet mit dem ille-galen Willen seiner Unterführer und seiner Partei. Uns scheint, das ist klar und eindeutig.

Was gibt es darauf noch zu antworten? Da sind pa-pierne Antworten überflüssig!



# Stadt Magdeburg

## Veranstaltungen der Partei

Wir stehen im Zeichen der Reichspräsidenten- und der Preußenwahl. Die Gegner rufen dazu und glauben, für sich in dem Kampf den Sieg zu erringen. Das zu verhindern, ist unsere Aufgabe und erfordert erhöhte Aktivität unserer Wähler und Mitglieder. In den nächsten Monaten werden daher eine Reihe von Veranstaltungen stattfinden, für die wir um recht rege Propaganda ersuchen.

**Am Sonntag, dem 24. Januar, 14.30 Uhr,** findet in der Halle Land und Stadt ein Hallensportfest der Arbeiterturner statt, zu dem auch Hundertschaften der Schupo aufmarschieren. Die Ansprache wird Genosse Kaulfers halten.

**Am Mittwoch, dem 27. Januar, 19.30 Uhr,** findet im „Hofjäger“ eine große Frauenveranstaltung mit Kleiderjchau statt. Programme zu 25 Pf. sind im Vorverkauf bei den Bezirksleiterinnen, in der Buchhandlung Volksstimme und im Parteisekretariat zu haben. Genossin Hartmann hält d. A. Ansprache.

**Am Donnerstag, dem 4. Februar, 20 Uhr,** spricht im „Hofjäger“ der Landtagsabgeordnete Ernst Heilmann in einer öffentlichen Versammlung.

Ein „**Bunter Funkenabend**“ findet am Mittwoch, dem 10. Februar, im „Hofjäger“ statt. Mitwirkende sind: Die verstärkte Hofjäger-Kapelle unter Leitung von Kapellmeister Schneider, Konzert- und Tango-Besetzung, städtischer Kapellmeister Siegfried Blumann, Opernsänger Kurt Rodek, und die Schauspieler Rudolf Bläß, Wilhelm Berth und Frau Theresie Kossigg. Conférencier Rudolf Bläß.

**Am Sonntag, dem 28. Februar, 10.30 Uhr,** findet eine öffentliche Versammlung statt, in der ein bekannter Jurist sprechen wird.

In der Woche vom 15. bis 19. Februar findet voraussichtlich eine öffentliche Jugendversammlung statt. Eine große Frauentagung findet am 7. März im „Hofjäger“ statt.

Genosse Otto Landsberg spricht am 14. März in einer öffentlichen Versammlung im „Hofjäger“.

Außerdem findet am 22. Februar eine große Kundgebung der „Eisernen Front“ in der Stadthalle statt.

Diese Veranstaltungen und eine erhöhte Aktivität sind notwendig, um die Angriffe des Faschismus abzuwehren und den Sieg in diesem Wahlkampf für uns zu erringen.

Sozialdemokratische Partei Magdeburg.  
Der Vorstand.

## Verbot roter Plakate aufgehoben

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst der Antwort des Preussischen Ministers des Innern auf eine kleine Anfrage, die sich mit einem Einzelfall des Verbots roter Plakate befaßte, entnimmt, war das Verbot roter Plakate infolge einer die öffentliche Sicherheit und Ordnung gefährdenden Verwendung der roten Farbe für Plakate, insbesondere politischen Inhalts, erforderlich geworden. Die feinerzeit hierfür erlassenen Polizeiverordnungen sind inzwischen nach Sammlung entsprechender Erfahrungen über die Auswirkungen der Anordnungen vom 28. März und 6. Oktober 1931 als nicht mehr unbedingt notwendig aufgehoben worden.

## Verfälschte Kindesentführung

Von Neuport nach Magdeburg.

Wie aus Hamburg gemeldet wird, hat sich kurz vor der Ausfahrt der „Bremen“ aus Neuport, die am 22. Januar in Bremerhaven eintreffen soll, ein aufregender Zwischenfall ereignet, durch den sich die Abfahrt um kurze Zeit verzögerte.

Eine in Neuport wohnende Frau Schirmer, deutscher Abstammung, vernahm am Sonntagmorgen früh plötzlich ihr zweijähriges Kind. Einige Tage vorher hatte sie sich mit ihrem Mann einig, der das Kind unbedingt aus dem Saug haben wollte. Frau Schirmer meldete das Verschwinden des Kindes sofort der Polizei, die den Mann einem Verhör unterzog. Dieser gab jedoch an, von dem Verbleib des Kindes nichts zu wissen.

Als man ihn daraufhin unter dem Verdacht der Kindesentführung für verhaftet erklärte, entbedte man bei einer Durchsichtung seiner Taschen eine Quittung über eine Nahkarte für die in wenigen Minuten ausfahrende „Bremen“. Mit einem Schnellwagen wurden die Mutter und 17 Polizeibeamte zum Hafen gebracht, wo man gerade in dem Augenblick eintraf, als die Siegel eingeklagen wurden. Auf Grund der polizeilichen Vollmachten gelang es dann, die „Bremen“ anzuhalten und eine Durchsichtung des Schiffes vorzunehmen, während die Waiskinder schon auf Voll dampf liefen.

Die Razzia ergab an Bord größtes Aufsehen. Die Professe des Kapitäns nutzten nichts. Nach längerem Suchen entdeckte man eine junge Frau, eine vor einigen Jahren nach Amerika emigrierte Deutsche, die das gesuchte Kind bei sich hatte. Sie gab an, von dem Vater des Kindes den Auftrag erhalten zu haben, den Kleinen nach Magdeburg zu seinem Großonkel zu bringen. Die „Bremen“ konnte nach Erledigung dieses Zwischenfalls ihre Reise antreten.

## Der Schwindel mit dem Adoptionskind

Innerhalb der letzten Monate hat die Kriminalpolizei in Magdeburg drei Fälle von Adoptionschwindel aufgestellt. Die Täter arbeiten nach folgender Methode: Sie inserieren in einer oder mehreren Tageszeitungen, auch in Auslandszeitungen, daß ein Kind direkter Herkunft — oder ähnlich — bei sofortiger Zahlung von 10000 Mark und mehr an die Pflegeeltern abzugeben ist.

Da viele Leute für eine so hohe Summe gern ein Kind großziehen wollen, gehen in jedem Falle viele hundert Bewerbungen ein. Der Schwindler schreibt nun an alle diese Leute, daß sie ein Kind haben können, aber er müsse erst Auskunft über sie einholen. Für Einholung der Auskunft müßten 20 Mark Gebühren eingekandt werden. Erfreulich ist, daß — soweit die Einfindung des Geldes in Frage kommt — wenig Leute auf diesen plumpen Schwindel hereingefallen sind und daß die Kriminalpolizei immer rechtzeitig Kenntnis von dem beabsichtigten Betrug erhielt, so daß die in jedem Falle weit über tausend eingegangenen Briefe beschlagnahmt werden konnten.

Einer dieser Adoptionschwindler ist bereits abgeurteilt, so daß über die Strafbarkeit dieser Art des Geldverdienens kein Zweifel herrschen sollte. Zum Teil inserierten die Täter, wie schon gesagt, in Auslandszeitungen. Der Schwindel ist ihnen nicht geblieben, aber das deutsche Ansehen im Ausland haben sie in leichtfertiger und schwerer Weise geschädigt.

# Wir kämpfen für die Freiheit!

## Ministerpräsident a. D. Frölich spricht zur Magdeburger Arbeiterschaft im überfüllten „Hofjäger“-Saal

Der Ortsverein Magdeburg der Sozialdemokratischen Partei hatte im neuen Jahre und nach Aufhebung des Weihnachtsburgfriedens das erste Mal zu einer öffentlichen Versammlung aufgerufen. Schon lange vor Beginn war der Saal mit seinen Galerien gefüllt. Die Besucher waren besetzt von einem starken Kampfwillen. Die Fahnen wurden beim Einmarsch mit lebhaftem Beifall begrüßt. Gegner hatten sich nicht eingefunden, oder es getraute sich nach dem Referat des Genossen Frölich keiner zur Diskussion heraus. „Wenn die Nazis als Staatsruher sind“, lautete das Thema des Vortrags. Genosse Frölich konnte aus seinen persönlichen Erlebnissen das Doppelspiel der nationalsozialistischen „Staatsmänner“ ins richtige Licht rücken.

Er ging aus von einem der größten wahrhaftigen Aussprüche Adolf Hitlers: „In diesem Jahre soll die Entscheidung fallen, so oder so.“

Hitler hat aufgefordert, nur den eignen „Pege“ zu glauben. Er hat es auch notwendig gehabt; denn man hatte seinen Anhänger verurteilt, daß die Entscheidung bereits 1931 fallen würde.

Thüringen war bis 1924 sozialistisch. Nach dem Reichsvereinmarsch blühte durch die kommunistische Opposition der Weizen der Nazis. Seitdem haben sie überall gezeigt, daß sie dem Kapitalismus Helfershelfer geleistet haben. In einer geheimen Versammlung von Kapitalistenvertretern präsentierte Hitler Frick als Ministerpräsidenten zur Vorbereitung des nationalsozialistischen Umsturzes des Staates. Thüringen sollte eine nationalsozialistische Hochburg des Widerstandes gegen das Reich werden. Von Thüringen aus sollte der Nationalismus wie eine Welle über das Reich verbreitet werden. Frick, der ehemalige Ministerpräsident von Thüringen, hat schon seit 1919 seine Stellung im bayerischen Staatsdienst benutzt, um gegen die Republik zu arbeiten. Er hat gerichtlich noch nicht nachgewiesen, daß er es nicht gewagt sei, der Würdigen an Republikanern falsche Risse ausgebreitet habe. Als Polizeipräsident in München hat er republikanische Geiseln verhaften lassen und geduldet, daß die Gebäude der sozialdemokratischen Presse, der „Münchner Post“, zerstört werden konnten.

Hitler hat beim Rapp-Putsch sein Ehrenwort gebrochen. So sind auch seine Schwüre vor dem Reichsgericht, in denen er die Legalität seiner Organisation beteuerte, zu bewerten. Wir Sozialdemokraten wollen nicht den Bürgerkrieg. Wir lassen uns aber nicht die Freiheit nehmen. Wir werden um die Freiheit kämpfen, so oder so.

Man wirft uns Landesverrat vor, weil die Republikaner die Verhängung der Räter wollen. Ein neuer Krieg würde uns in noch viel maßloseres Elend stürzen, als wir es heute haben. Als in der Inflation die Franzosen veruchten, einen Fuß in Deutschland zu entfachen und Bayern vom Reich zu trennen, haben die Nazis französisches Geld verwendet zur Finanzierung ihrer Truppen gegen die Republik. Frick war der Landesverräter, als das Werkzeug der französischen Agenten. Die Helfer Fricks aber sollten noch zum Lohne in itaatliche Ehrenämter gesetzt werden.

In der Thüringer Polizei bildete Frick nationalsozialistische Zellen. Polizeibeamte, die sich dagegen wendeten, wurden gemahregelt. Wie man in Thüringen den staatlichen Machtapparat für die Nazis ausbauen wollte, so sollte das ganze Reich erobert werden, sollten alle Staatspositionen besetzt werden. Das Reichsbanner war am meisten verhasst in dem Abwehrkampf. Als das Reichsbanner sein Judes- und Gänsepiel in Thüringen veranstaltete, sollten sogar Artikel des Versailles-Vertrages herhalten, das Reichsbanner zu verbieten. Gegen das Reichsbanner wurde mit allen Mitteln vorgegangen, dabei stützte man sich auf die Verfassung, die man sonst in allen Tonarten beschimpfte.

1924, als die sozialdemokratische Regierung in Thüringen abging, hatte das Land noch Vermögen. Nach der Zeit der bürgerlichen Regierung und nach Abgang der Frick-Regierung hatte es 130 Millionen Mark Schulden. Das Gehalt der Naziminister ist bedeutend heraufgesetzt worden. Frick hatte über 20000 Mark Gehalt, ein paarmal mehr als sein sozialdemokratischer Amtsvorgänger, obwohl die Nazis in ihrer Agitation immer vom Abbau der hohen Gehälter redeten und bei der letzten Reichstagswahl damit Propaganda machten. Frick hat sich sogar seine Pension in Thüringen gesichert. So beruht die ganze Wahlagitation der Nazis auf Lug und Trug.

Thüringen hat die Kopfsteuern als Land eingeführt, hat die Bau- und Konsumgenossenschaften und Warenhäuser mit Sondersteuern belegt. Unterstützung für die Hilfsbedürftigen konnte aber die Regierung nicht geben. Eine öffentliche Sammlung zu diesem Zwecke verlief fast ergebnislos. Den Kirchen aber und den ehemaligen Fürsten sind hohe Summen bewilligt worden. Das nennt sich sozialistische Arbeiterpartei.

Hitler will den Wirtschaftsführern alle Macht geben. Er versucht, diese Herrschaften noch reinzuwaschen. Dabei sieht jeder Arbeiter, wieviel Unternehmer ihr Geld ins Ausland verschoben haben und wie sie die Wirtschaft vernationalisiert haben. Ein Zucht haus würde Deutschland werden, wenn die Nazis ans Ruder kämen.

Eine einigte Front der Arbeitnehmer wäre wohl in der Lage, die Wirtschaft wieder in Gang zu bringen. Nur Verständigung der Völker der Welt bedeutet Aufstieg. Krieg bedeutet Untergang.

## Kulturfilme

Filmreisen in der Kamera.

Nicht weniger als drei große Reisen konnte man am Sonntag nachmittag vor der weißen Wand der „Kamera“ im Geist und in der Phantasie nacherleben. Die erste führte nach Norden in die Fjorde Norwegens und darüber hinaus ins Eismeer bis Spitzbergen. Die düstere Pracht der fahlen und steilen Felswände, der schimmernde Glanz der Gletscher und schäumenden Wasserfälle wurde unterbrochen von freundlichen Ortschaften, belebten Häfen und dem Anblick eines regelrechten Kohlenbergwerks hoch oben im Gebiete der Mitternachtsonne.

Die zweite Reise ging gleichfalls nach Norden, aber nicht ganz so weit. Helgoland und die bekannten Nordseebäder waren das Ziel. Hier wurden die freundlichen Bilder des Badelebens durch interessante Aufnahmen aus dem Leben der Tiefsee abgelöst. Daneben gab es auch malerische Ausblicke auf das Wattenmeer, auf die Watten mit ihren verträumten Fischerhäusern, auf wandernde Dünen und das herrlich brandende Meer.

Der dritte Film, „Die Bioge Europas“, berückte uns in die Länder des Mittelmeeres. Von Venedig aus wurden auf einer wunderbaren Seefahrt all die berühmten Kulturzentren des antiken und mittelalterlichen Europas besucht, die sich rund um das Mittelmeer hinziehen. Erhabene Reste vorjunger Herrlichkeit zogen auf der lebenden Leinwand vorüber und wechselten mit dem buntbewegten Leben der orientalischen Gegenwart.

Die Kapelle Eggert begleitete alle Seereisen mit einer ausgezeichneten Vorbemitt.

Palmen und Pyramiden.

In den Kammer-Bühnen spielen lief am Sonntagvormittag der Kulturfilm „Palmen und Pyramiden“. Erst erleben die Augen eine schöne Mittelmeerreise nach Alexandria. Von da geht es nördwärts bis Assuan, wo die breite Sperrmauer den Vater der Ströme flaut, um die Bewässerung des Landes zu ermöglichen. Der Jellende bearbeitet noch heute mit dem Hölzflügel wie vor Jahrtausenden den Boden, schöpft in mühseliger Arbeit mit der Hand oder mit dem Schöpfrad das Wasser aus Sammelbecken

Der Nationalsozialismus soll die letzte politische Spielkarte sein. Wir haben dafür zu sorgen, daß diese Karte nicht schießt.

Die Entscheidung steht bevor, außerpolitisch und innenpolitisch. Die Eisernen Front wird den Kampf führen, so oder so, daß der „große Wolf“ der selbst Wilhelm II. im Neben noch übertrifft, nicht zur Macht kommt.

Die Freiheit ist zu bezieldigen. Wir lassen sie uns nicht rauben, auch wenn der Kampf mit andern Mitteln als bisher geführt werden muß. Mit uns muß das arbeitende Volk sein, mit uns der Sieg! —

## Magdeburger Eisenbahner in der Eisernen Front

Der Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands hatte zu Sonntag, den 17. Januar d. J., zu einer öffentlichen Versammlung der Eisenbahnbeamten und -arbeiter nach der „Freundschaft“ eingeladen. In erheblicher Anzahl waren die dienstfreien Beamten und Arbeiter dem Rufe gefolgt, so daß der große Saal überfüllt war.

Das unbefohlene Vorstandsmitglied des Einheitsverbandes, G u d e l (Hannover), legte in seinen Ausführungen die Ursachen der gewaltigen Krise, von der auch die Eisenbahner nicht verschont geblieben sind, dar. Die überspannte Rationalisierung habe immer mehr Menschen erwerbslos auf die Straße geworfen. In einem Beispiel aus der Eisenbahnerpraxis bergengewärtige der Redner die Massen der Erwerbslosen in Deutschland. Wenn auf der Eisenbahnstrecke von Königsberg bis Köln an jeder Schmelze in etwa 1 Meter Abstand das Erwerbslosentgelt in Kolonnen zu vier aufmarschiert stände, so würden wir im D-Zug sitzend 16 Stunden unaufhörlich an Erwerbslosen in Deutschland in schneller Fahrt vorbeischaufen. Und hierzu müssen noch die Familienangehörigen gerechnet werden.

Der Eisenbahnbetrieb sei ganz besonders mit in den Wirtschaftskrisen gequält, nicht zuletzt auch wegen der Schmutzkonturrenz des Autoverkehrs. Im Jahre 1931 betrage das Defizit der Reichsbahn 500 Millionen Mark. Alle Referaten seien aufgebraucht. Am meisten leide das Personal unter dieser Katastrophe. Es zeige sich jeht, wo Beamte und Arbeiter eine unerträgliche Einkommensminderung hinzunehmen hätten, wo beide unter Dienstbedingungen bis zu 16 Stunden zu leiden hätten, daß Beamte und Arbeiter auf Geduld und Verstand miteinander verbunden sind. Bedauerlich sei nur, daß das Eisenbahnpersonal, besonders die Beamten, in 58 Organisationen zerstückelt sei. Hier gelte es, endlich die Einigkeit zu schaffen, um die Freiheit und die soziale Gerechtigkeit über die jetzige Tiefe hindurchzusetzen. Ein Eisenbahner sei es, zu glauben, es könne nicht noch schlechter werden. Die Eisenbahner mögen an ihre rechtliche Stellung zur Zeit des Obrigkeitsschicks denken. Leider liefern auch viele Eisenbahner den Sirenenklängen der Nationalsozialisten nach, die ins Unglück und ins Verderben locken.

In der anschließenden Ansprache veruchte der nationalsozialistische Reichsbahnssekretär M a n n die Eisenbahner für das Hakenkreuz zu werben. Er begegnete aber nur mitleidigem Lächeln und herzerfröhlicher Heiterkeit. Als dann der Bevollmächtigte K i e s e l mit Herrn Mann abredete und erklärte, daß dem Treiben der Hakenkreuzler die Eisernen Front entgegenstellt würde und die Eisenbahner in der Eisernen Front ständen, brante spontan eine Zustimmung und ein tosender Beifall durch den Saal. Diese Antwort der Eisenbahner an die Nationalsozialisten hat an Deutlichkeit nichts zu wünschen übriggelassen. Im begeisterten Gefühl dieses stolzen Bekenntnisses zur G e m e i n s a m k e i t a l l e r B e r t ä t i g e n in Deutschland sind die Eisenbahner aus der Versammlung gegangen, hin zu ihren Arbeitsstätten und ins öffentliche Leben, mit dem Willen zu werben und die Eisernen Front zu festigen. Im kommenden Kampfe gegen die Reaktion werden die Eisenbahner treu und fest zur Arbeiterschaft stehen und auch an ihrer Stelle bis zum letzten kämpfen, bis der Sieg unser ist. —

## Der Kampf um die Macht

In einer Versammlung der freigewerkschaftlichen Angestellten sprach Reichstagsabgeordneter F e r l über das Thema „Der Kampf um die Macht“. Die große Not des Volkes, so führte der Redner aus, habe in Deutschland starke Verberitung hervorgerufen. Wie sollte es auch anders sein, wenn Millionen Arbeiterkräfte brachliegen und Löhne und Gehälter ständig gesenkt werden. Immer neue Entbehrungen treiben die Massen zur Verzweiflung. Die Sozialdemokratie hat dieses Wirtschaftssystem stets bekämpft. Sie lehnt jede Verantwortung für die erlassenen Anordnungen ab, da durch diese die Arbeitnehmerschaft am härtesten getroffen wird. Nicht wenig Schuld an der Volksnot tragen die Nationalsozialisten. Ihre wilde Agitation habe den Abzug wertvoller Kräfte beruftsacht und dadurch die Wirtschaft auf das schwerste geschädigt.

Anschließend behandelte der Redner die Gründung der Eisernen Front. Der Zusammenschluß der republikanischen Organisationen sei so gewaltig, daß jeder Versuch, gegen den Volksstaat oder gegen die Grundrechte der deutschen Arbeitnehmerschaft anzutreten, käuflich zu machen sei. Eine kurze A u s s p r a c h e bejohnte sich mit den wichtigsten politischen Ereignissen. Mit der Aufforderung des Versammlungsleiters, durch die Aktivierung der Angestellten eine große gemeinsame Front aller schaffenden Kräfte zu bilden, wurde die gut besuchte Versammlung geschlossen. —

zur Bewässerung seiner Felder. Große Nilboote mit den charakteristischen arabischen Flügelsegeln beleben den Strom, an dessen Ufern sich alte Tempelreste im Wasser spiegeln. Weiter führt der Bildstreifen zu den jahrtausendealten Bauten eines Kampfes II., zu den Pyramiden, diesen wichtigsten Denkmälern der Welt. Zu deren Füßen liegt die Sphing; mit rätselhaftem Blick schaut sie nach Osten. Sie hat die Heere der Pharaonen marschieren sehen, der Welt eroberer Napoleon stand vor ihr, und heute blickt sie täglich auf Cooks Reisefarawanen. Kamele und Speerträger sind von Autos und Fremdenführern abgelöst, deren lärmende Geschäftigkeit weniger gut in diese Naturinsonie von Stein und Sand paßt, als die in dieser Landschaft gemachten Gestalten der arabischen Reiter.

Dann sieht man Kairo, die Millionenstadt. Braunkolle Hotelpaläste, in denen die vornehme Welt tanzt und flirrt, stehen nicht weit von elenden Steinbaraden, in denen der Araber ein kümmerliches Leben fristet. Scharfe Kontraste zwischen Reichtum und Armut, wie man sie in allen Metropolen der Welt trifft, springen hier besonders in die Augen.

Die Aufnahmen des Films sind technisch gut und ungestellt, das Ganze anschaulich und lehrreich, so daß die Matinee einen besten Besuch verdient hätte. Bei drei Kulturfilm-Vorführungen an einem Sonntag — Kamera, Stadthalle und Kammerlichtspiele — ist es ja schließlich kein Wunder, wenn die eine der andern das Publikum wegnimmt. Die Begleitung des Films mit der Knochel ist gewiß nicht ungehörig, aber das ewige Tremolieren geht auf die Nerven. Ein kleines Orchester würde ganz anders wirken. G u s c h.

Südamerikafilm.

Ingenieur D r e h e r hielt einen Filmbortrag in der Stadthalle über Südamerika. Der Redner wies in Wort und Bild auf die beispiellosen Schönheiten der südamerikanischen Landschaft hin, unter denen Rio de Janeiro und die Guayquilas — ein erhabeneres Seitenstück zu dem Niagarafall — die erste Stelle einnehmen. Die noch völlig unberührte Natur des Landes ist es ferner, die jeden unwiderstehlich in ihren Bann zwingt. Durch

herrliche natürliche Farbphotos bekam der Zuhörer einen starken Eindruck von der bunten Mannigfaltigkeit der dortigen Welt. Über der Redner gab auch aktuelle Aufschlüsse über den derzeitigen wirtschaftlichen Notstand Südamerikas, der noch größer ist, als bei uns und der von der blinden, nicht von Vernunft regulierten Entwicklung unserer Zivilisation herbeigeführt wird. Raffiniert ausgedachte Maschinen machen ganze Arbeiterheere entbehrlich. Eine ebenso raffinierte Bodenkultur schafft eine Fülle von Produkten, weit über den Bedarf hinaus, so daß Stoffe und Weizen als Brennstoff und zu Gaszwecken verbraucht werden. Alle diese Millionenstädte sind viel zu schnell emporgewachsen. Der Weltkrieg hat eine Zeitlang einen Niesenbedarf vorgetäuscht. Jetzt bilden die einjünglichen Wirtschaftskrisen und Nebeneinander einander hindern, während die Massen die Zehne bezahlen müssen.

#### Kalabata.

Nach vielen Magdeburgern wird der Film „Anschallah“ in Erinnerung sein, den Fred v. Bohlens vor anderthalb Jahren in der Stadthalle vorführte. Auch in seinem diesmaligen Film „Kalabata“ zeigt sich v. Bohlens in seiner vielseitigen Eigenschaft als Akteur, Regisseur, Operateur und last not least launiger Conférencier seiner eignen Schöpfung.

Kalabata! Nicht vielen wird das groteske Zeltentloster griechisch-orthodoxer Mönche in Nordgriechenland, nahe dem Elymos, bekannt sein. Eigentlich ist es eine ganze Kolonie kleiner Klöster, von denen jedes auf einem jädröhen, über hundert Meter hohen, turmartigen Felsen liegt. Man glaubt sich bei ihrem Anblick in die Sächsischen Schweiz versetzt, da, wo ihre Felsenabenden am dichtesten stehen. Dort oben hausen die Mönche. Kein weibliches Wesen, sei es Mensch oder Tier, darf über ihre streng maskulinen Schwellen treten. Bei Ankunft des Verfassers flog gerade ein ahnungsloser Pilgrim achtlos aus einer der geöffneten Pforten. Er hatte leichtsinnigerweise eine kleine Dackelhündin mitgebracht. Die Szene war jedenfalls sehr originell gedreht.

Nicht minder interessant war auch die mühselige Autofahrt, die den Verfasser und seinen Begleiter von Budapest aus an das Ziel seiner Reise führte. Die Landstraßen und Straßen der Balkanländer befinden sich vielfach in einem Zustand, der auf völlig ausgedorrte Staatsjüdel schließen läßt. Auf dem Wege nach Nestub wurde ein origineller muslimischer Zwerg aufgefunden, der an Krüden nach dem dortigen Fernwächter pilgerte, um sich von dem frommen Scheich sein Bauchweh vertreiben zu lassen. Durch diesen kleinen Samariterdienst bekam auch der Verfasser Eintritt in das Vermischte Kloster und einen Einblick in die blutrünstigen Riten jener letzten europäischen Vermische.

Damit waren aber die interessantesten Reiserlebnisse keineswegs erschöpft. Doch mangelt es hier an Raum, alles zu berichten. Nur noch auf die vorzügliche Anordnung der Bilder hingewiesen werden. Überall führt uns der Verfasser, sei es auf dem Markt oder im Garten, mitten in das Leben hinein. Immer ist das Wesentliche plastisch herausgearbeitet, und dabei ist jede Szene höchst ungezwungen und natürlich.

#### Mütter in Not

Der Volksbund für Geistesfreiheit (Band freireligiöser Gemeinden) veranstaltete in der Aula der Wilhelmstädter Sammelhalle am Sonntag ein Sommerabend eine freigeistige Feiernunde mit dem Thema: „Mütter in Not.“ Die Aula war bis auf den letzten Platz besetzt. Gutmütigster Lehrer Thon, Mitglied des Volksbundes, brachte begleitende Worte zu Lichtbildern von Sathe Kollwitz, Zille und andern Künstlern. Diese Bilder mit Worten und die eingelassenen Gedichte und Kunststücke hinterließen einen tiefen Eindruck auf die Besucher der Feiernunde. Der Vortragende zeigte im ersten Teil die Not der Arbeitermütter und Arbeiterfrauen unter der brutalen Macht des Kapitalismus, ihre Sorgen und Kummerernte unter dem Druck des § 218 und ihren tiefen Schmerz, den ihnen der ungeliebte Krieg durch den Verlust des Gatten und Sohnes bereitet. Er zeigte auch, daß die Straße die Not dieser Frauen und Mütter nicht lindert, sondern durch Segnungen von Kriegszügen, Waffen und Kanonen bewies, daß sie den Krieg bejahen und nicht bekämpfen. „Wie wieder Krieg!“, „Begegnung des unerschütterlichen § 218“ und „Anfänger einer neuen besseren Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung“: das sind heute die notwendigen Forderungen des freireligiösen Menschen.

Der zweite Teil des Abends wurde mit Hingeblichkeit einer Kinderstättengruppe der Untertischgruppe des Volksbundes zu einem Jubiläum „Die glückliche Mutter“ eröffnet, welche unter Leitung eines Lehrers der Schule vorgeht, die Herzen der Zuhörer freudiger stimmte und den heißen Willen bei allen erweckte, mit aller Macht und Opferbereitschaft für die Erreichung dieses Zukunftsbildes zu kämpfen. Doch der Seg zu diesem Ziel ist noch weit und schwer, viele Kämpfe müssen noch geführt werden, um die Kulturmission zu bringen. Dies zeigte wieder der Redner in Wort und Bild. Einen erhellenden Eindruck machte das Bild der Kämpfe Kollwitz „Carl Liebknecht im Berliner Leichenhaus“. Gerade 18 Jahre waren in der diesem Abend folgenden Nacht verfließen, seit Carl Liebknecht, der vorbildlich auch für die Befreiung der Arbeiterklasse kämpfte, ermordet wurde. Ingedächtnis wurde seiner gedacht. Den Schluss des Abends bildete das gemeinschaftliche Lied „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ zu dem Hilde Verfrühung des Proletariats. Ernst Kasper, der Sprecher der freireligiösen Gemeinde, sprach den Wünschen den Dank für ihre Mühen aus und richtete die dringende Bitte an alle, sich dem Volksbund für Geistesfreiheit anzuschließen, um so in einer großen Organisation für eine bessere Zukunft mitarbeiten zu können.

Erwerbslosen-Jugendbetreuung der Arbeitermütter. Für die jungen Arbeiterkinder, die ein Opfer der Straße sind, hat das Arbeitermütteramt Magdeburg, neben Pausen und Gemeinnützigkeit, Lehrgänge eingerichtet. Die nach Sommer und Winter den Teilnehmern Vorträge hielt. Sie haben auf Stunden Mut und Sorge abgeben müssen. Zwei Lehrgänge, am 2. und 3. im Grunde-

Jugendheim, der dritte ab 19. Januar wieder im Franke-Jugendheim, erfassen jedoch nicht die ungeheure Zahl der erwerbslosen Jugendlichen, und so sind von den Arbeitermüttervereinen Magdeburgs, den Bezirken Fernerleben und Budau, Unterhaltungs-nachmittage geplant worden. Am Mittwoch wird im Eigenheim des Freien Wasserportvereins Budau-Fernerleben am Sügehafen ein gutes Schallplattenkonzert mit Hilfe der Buchhandlung Volkstimme gegeben. Selbst, Jugendgenossen, bringt Freunde und Bekannte, auch Genossinnen, mit, dann wird unjre Arbeit von Erfolg sein.

— Senkung der Mineralwasserpreise. Die Betriebe der deutschen Mineralwasser-Industrie haben nach Aufhebung der Mineralwassersteuer die Verkaufspreise ihrer Getränke (Mineralwasser und Brauselimonade) im Ausmaß der Mineralwassersteuer und den Bestimmungen der Notverordnung herabgesetzt. Damit ist in anerkannter Weise ein Volksgetränk wesentlich verbilligt worden, dessen Absatz infolge seiner Verteuerung durch die jetzt aufgehobene Mineralwassersteuer außerordentlich gelitten hatte. Es ist zu hoffen, daß Handel und Gaststätten dieser Preisermäßigung folgen.

— Schulbücher werden billiger. Von der Vereinigung der Schulbuchverleger wird uns geschrieben: Im Zusammenhang mit den Preisentzugsmaßnahmen der Reichsregierung haben die Schulbuchverleger am 1. Januar 1932 die Preise der Bücher um 10 Prozent ermäßigt. Es ist zu wünschen, daß alle Eltern, die irgendeine dazu in der Lage sind, bei den herabgesetzten Preisen ihren Kindern die nötigen Schulbücher zu Ostern kaufen.

— Anstehende Krankheiten in Magdeburg. In der Zeit vom 29. November v. J. bis 9. Januar erkrankten in Magdeburg an Diphtherie 12 Kleinkinder, 20 Schulkinder, 8 Erwachsene. An Scharlach erkrankten 12 Kleinkinder, 18 Schulkinder, 2 Erwachsene. Es starben an Diphtherie 1 Kleinkind, 1 Schulkind, 1 Erwachsener.

— Note Spielplatz. Die heutige Zusammenkunft wird verschoben auf Freitag, den 22. Januar, 20 Uhr.

### Sozialdemokratische Partei Protestkundgebung

gegen den Straßenbahntarif der Vorortbahn

am Mittwoch, dem 20. Januar, 20 Uhr, im „Turmpark“.

Referent Stadtverordneter Henneberg

### Oberbürgermeister Reuter

spricht am Sonntag, dem 23. Januar, 19.30 Uhr, in einer öffentlichen Versammlung in Fernerleben bei Stiller. Mitwirkende sind alle Arbeiter-Kulturorganisationen von Fernerleben.

### Funktionärstagen finden statt:

- Bezirk Budau am Mittwoch, dem 20. Januar, 20 Uhr, in der „Phalia“.
- Bezirk Ost am Donnerstag, dem 21. Januar, 20 Uhr, bei Grafemann.
- Bezirk Neue Weststadt Freitag, den 22. Januar, 20 Uhr, im „Wintergarten“.
- Bezirk Wilhelmshöhe Freitag, den 22. Januar, 20 Uhr, im „Wilhelmshöhe“.
- Fernerleben am Sonntag, dem 23. Januar, 19.30 Uhr, im Sport am Sügehafen. Treffpunkt 19 Uhr Ecke Sügehafen u. Reuhaldensleber Straße.
- Fernerleben am Sonntag, dem 23. Januar, 20 Uhr, bei Reumann, Sügehafen.
- Bezirk Südliche Weststadt. Donnerstag 20 Uhr in der Schule. Genosse Czerzoch spricht.

— Der weiß, wo er steht? Wir werden um die Aufnahme folgender Notiz gebeten: Gesucht wird ein Geschäftsführer Erich Berner, geboren am 15. Dezember 1890 zu Magdeburg, der zuletzt in Magdeburg, Sudenburger Straße Nr. 23, gewohnt hat. Der fragliche Berner ist seit Jahren nicht auffindbar. Es ist gegen ihn Haftbefehl vom Amtsgericht Magdeburg zur Leistung des Offenbarungseides erlassen worden, weil er sich seit sechs Jahren ununterbrochen der Unterhaltspflicht gegenüber seinem am 2. Februar 1925 geborenen unehelichen Kinde böswilligerweise entzieht. Alle polizeilichen Nachforschungen haben bisher kein Ergebnis gehabt. Die Kindsmutter ist in großer Not, da sie seit Jahren erwerbslos ist. Der fragliche Erich Berner soll in ganz Deutschland dauernd als Hehner für die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei unherren. Seine Aufspürung und gerichtliche Aburteilung wäre deshalb auch aus politischen Gründen wünschenswert. Wer etwas über den Aufenthaltsort des genannten Erich Berner erfährt, wird gebeten, es an den Leiter des NSDAP in Breslau, Margaretenstraße 17, zu melden.

— Die Kleider in Flammen. Die in der Filiale einer Seifenfabrik beschäftigte Louise S., 20 Jahre alt, herabgeladene am Montag schmer, als sie sich am Ofen erwärmen wollte. Plötzlich flammten ihre Kleider in hellen Flammen. Sie erlitt schwere Verbrennungen am Rücken. In schwerem Zustand wurde sie nach dem städtischen Krankenhaus gebracht.

— Autokrat. In der Braunhainstraße Straße stießen am Montagabend zwei Lastkraftwagen zusammen und gerieten in Brand. Die Fahrer konnten sich rechtzeitig durch Abpringen retten. Die Feuerwehr war schnell zur Stelle und löschte den Brand mit einem Haß.

— Autounfall. Am Dienstagmorgen gegen 11 Uhr ereignete sich am Stadionsweg. Ecke Garschstraße ein Zusammenstoß zwischen zwei Lastkraftwagen. Ein Lieferwagen einer Brandenburger Transportfirma fuhr gegen den Anhänger eines großen Lastwagens der Transportfirma. Durch den Anstoß wurden der Fahrer und die Ladung des Brandenburger Lagers beschädigt und der hintere Teil des Lieferwagens arg zerrüttert. Personen sind bei dem Zusammenstoß nicht zu Schaden gekommen.

### Wie wird das Wetter am Mittwoch?

Ruhig, vielfach neblig.

Kräfliger und anhaltender Barometeranstieg im Norden Europas hat die Luftdruckverhältnisse über unsern Erdteil sehr beruhigt. Besonders ausgeglichen sind die Luftdruckverhältnisse über Mittel- und Südosteuropa. Dabei ist hier die Zufuhr neuer maritimer Luftmassen zum Erliegen gekommen. Heberall haben sich leichte südliche bis östliche Winde eingestellt, die die über dem festländischen Europa abgekühlten ehemaligen maritimen Luftmassen zurückführen. Es breitet sich daher von Süden und Osten her eine Schicht kühlerer, nebelhafter Luft über Mitteldeutschland aus. Heute früh liegen die Temperaturen noch meist zwischen 5 und Grad. Der Broden hat 0 Grad. Die Luftdruckverhältnisse werden sich noch weiter ausgleichen. Das Wetter wird dabei ruhig und im Flachland vielfach neblig werden. Die Temperaturen werden hier sinken. In der Höhe aber wird abgleitende Luft kaltes, sonniges und warmes Wetter bringen.

Aussichten: Ruhiges, im Flachland vielfach neblig Wetter mit Temperaturen nahe Null. In der Höhe heiter und warm.

### Wasserstände

+ bedeutet über, - unter Null.	
Ort	Stand
Alenburg	19.1. + 0,46
Brandenburg	19.1. + 0,84
Wernitz	19.1. + 0,84
Wernitz	19.1. + 0,85
Wernitz	19.1. + 1,23
Wernitz	19.1. + 0,25
Wernitz	19.1. + 2,00
Wernitz	19.1. + 3,70
Wernitz	19.1. + 5,00
Wernitz	19.1. + 3,20
Wernitz	19.1. + 2,88
Wernitz	19.1. + 4,01
Wernitz	19.1. + 4,56
Wernitz	19.1. + 3,70
Wernitz	19.1. + 3,72
Wernitz	19.1. + 3,21
Wernitz	19.1. + 3,74
Wernitz	19.1. + 0,96

### Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Groß-Magdeburg. Der gestern (Montag) ausgefallene Führer für uns ist Donnerstag, den 21. Januar, in der Regierungstraße (Sitzungs-saal).

Abteilung Endenburg. Morgen, Mittwoch, 20 Uhr, bei Silbermann Schulz-Abend. Hierzu alle aktiven Kameraden, Radfahrer, Jugend und Spielente.

Abteilung Budau. Morgen, Mittwoch, 20 Uhr, müssen alle Kameraden in der „Phalia“ erscheinen. Kamerad Wachts ist anwesend. Keiner von den abgestellten Formationen darf fehlen.

Jugendbanner Friedrichsbad-Berber. 1. und 2. Gruppe morgen, Mittwoch, 19 Uhr, im „Schwarzen Adler“.

### Eiserne Front

Bezirk Friedrichsbad-Berber. Morgen, Mittwoch, abends um 8 Uhr, Sitzung der Funktionäre der Sozialdemokratischen Partei, des Reichsbanners, der Gewerkschaften und der Arbeiter-Sportvereine im „Schwarzen Adler“, Deumarkt. Kamerad Witte spricht.

### Aus der Jugendbewegung

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Magdeburg. Wir gehen alle zur Generalversammlung der SAJ. Jahres-Generalversammlung Donnerstag um 20 Uhr bei Rüstefeld, Knochenhauerstraße. Einlass nur bei Vorweisung des Mitgliedsbuches. Wer 2 Monate mit dem Beitrag im Rückstand ist, wird nicht zugelassen. Fernerleben. Donnerstag 19 Uhr Oberplatz Treffen zur Generalversammlung. Mitgliedsbuch mitbringen! Neue Weststadt. Mittwoch 20 Uhr im Heim Langprobe. Donnerstag 19 Uhr Nikolaplatz Treffen zur Generalversammlung. Endenburg. Donnerstag 18.30 Uhr Treffen im „Eiseller“. Mitgliedsbuch mitbringen! Wilhelmshöhe. Donnerstag 19.15 Uhr Adler-Treffen zur Generalversammlung. Budau. Mittwoch 20 Uhr im Heim Funktionäre und Kommissionenmitglieder zur Sitzung. Donnerstag 19.30 Uhr gehen wir vom Kommissions zur Generalversammlung. Ost. Donnerstag 19.15 Uhr Treffen an der roten Ede. Wir gehen zur Generalversammlung. Mitgliedsbücher gelten als Ausweis. Freigewerkschaftliches Jugendbündel.

Das Tragen von HJZ-Abzeichen ist wieder gestattet. Jugendkollegen, tragt unser Abzeichen! Zu haben beim Kollegen Witte.

### Freie Gewerkschaftsjugend.

30. Jugend. Endenburg. Mittwoch, Mädelabend. Donnerstag spricht Ernst Held über „Alkohol und Sozialismus“. — Budau: Donnerstag Spielabend. — Nord: Mittwoch Langprobe. Donnerstag Theaterproben. — Arbeitsgemeinschaft Ost: Ausspracheabend über „Kraus und Sozialismus“. Die Funktionärsvorstellung am Freitag nicht vergessen! Metallarbeiterjugend. Neue und Alte Weststadt: Freitag um 20 Uhr im Jugendheim Kaulenstraße Rüstfeldvortrag „Der Militarismus in der Arbeiterbewegung“. — Süd: Donnerstag um 20 Uhr Mädelabend im Frontjugendheim. Holzarbeiterjugend. Donnerstag 20 Uhr im Frankeheim, Zimmer 11, Vortrag. D. Bismarck mitbringen! Wir besuchen am Donnerstag, dem 23. Januar, die „Amerca“. Buchbinderjugend. Donnerstag 20 Uhr Lesabend im Heim Breiter Weg 125/126.

### Rinderfreunde Magdeburg.

Helferung Mittwoch 20 Uhr bei Seifert. Verbandsausstellung. Süd. Mittwoch Rote Hölzer. Donnerstag Zornfallen Wandzeitung. Freitag Kampfsport Nachtbesuch. Anger. Donnerstag 17 Uhr Jungfalten Vorleseabend. — Freitag 18 Uhr Rote Hölzer Zeitungsabend. — Montag, den 25. Januar, um 20 Uhr Vereinsversammlung. Ost. Donnerstag Jungfalten Fasziabend. Rote Hölzer Brettspiele. — Sonnabend Turnen. — Sonntag Froben: 15 Uhr Voller, 16 Uhr Olympia-Haltungen.

### Naturfreunde-Jugend.

Im Mittwoch im Rüstfeld Heim (im neuen Zimmer, 1. Tr.) Vortrag über „Die Ziele der Naturfreunde“. — Sonntag 10 Uhr Besuch der Grafen-Schwäbinger.

Wiederum tragen wir der Gegenwart Rechnung, wiederum Preisermäßigung!

# Kakaowerbetage

ab Mittwoch, den 20. Januar 1932

1 Pfund wirklich guter Kakao und 1 Kakao-Kanne mit verpacktem Deckel zusammen nur noch **1.35**

Außerdem 6 Prozent Rabatt!

Im Zeichen des Preisabwertens ermäßigen wir unsere sämtlichen (nicht nur einzelne!) Kaffeepreise um **20 Pfennig pro Pfund**

Gute Ware heißt zudem noch 6 Prozent Rabatt erhalten... Ihr Vorteil ist's, nutzen Sie ihn aus.

# Hamburger Kaffeelager

Magdeburg, Formel 22/63

# Möbel

Wir haben Bestand etwa **200 Zimmer-Einrichtungen** sowie alle Einzeilmöbel in guten Qualitäten zu den niedrigsten Preisen ausbezahlt u. höher um reg. Beschäftigung Lieferung mit eigenem Auto schnell bis

# Bauch, Mook & Co.

Alter Markt MAGDEBURG am Rathaus Katalog gegen Einsendung von 50 Pf.

# DEUTSCHE SPIELKARTEN

Gute Deutsche Karten zum Preise von **Mark 1.00** halten wir ständig am Lager

Buchhandlung **Volkstimme**

# Tiermarkt

Runde Hühner und Wellen auch weiße u. grüne Vogel-Nähe immer höchste Preise

Eltzer, Lessingstr. 26

# Nächstes Schallplatten-Konzert

am Montag, dem 25. Januar 1932, abends 8 Uhr, im **Hofjäger**

„Scribe“ der große Angeber, kommt wieder mit!

Holen Sie sich schon jetzt Karten aus der Buchhandlung **Volkstimme** Magdeburg, Rüstfeldstr. 7

Eintritt **10 Pfennig**

# Die Eisene Front auf dem Lande

## Appell der W.D.-Staffeln

Durch Kurieralarm wurden an drei Tagen in voriger Woche die W.D.-Staffeln in Wiedendorf, Welsleben und bei Oscherleben zusammengezogen. Es klopfte alles vorzüglich. Tausend begeisterte Männer legten den Schwur ab,

mit ihrem Leben dafür einzustehen,

daß es den Faschisten nicht gelingen soll, an die Macht zu kommen.

Besonders erfreulich war es zu sehen, daß sich den alten unermüdeten Funktionären Kampf begeisterte Jugend zur Seite stellte. Ueber die Hälfte der Kämpfer, die auf Mädem dem Befehl der Eisernen Front gefolgt waren, sind junge kräftige Leute, die ihren Mann stehen werden, wenn es den diktatoristischen Safantkneuzern einfallen sollte, die freie Arbeiterbewegung auf dem Lande anzugreifen.

Der Appell hat bewiesen, daß die Organisation der Eisernen Front auf dem Lande mindestens so weit und so fest durchgeführt ist wie in den Städten.

Unsere Staffeln in den republikanischen Dörfern unseres Bezirks sind bereits aufgestellt, aber auch unsere Anhänger in der rein agrarischen Orten sind nicht schuldig.

In kürzester Frist können die Sammelplätze der Gegner von den Republikanern aus den Nachbarorten beherrscht werden, wenn die Feinde der Republik dort ihren Aufmarsch vollziehen wollen.

Alle Maßnahmen, die die Eisene Front trifft, sind auf die Abwehr eines Angriffs eingestellt, und darum sind sie so klar und eindeutig und brauchen nicht das Licht der Öffentlichkeit zu scheuen. Jeder soll wissen, daß die Feinde der Republik auf entschlossenen Widerstand der Republikaner stoßen werden, sei es, wo es sei.

In diesen Tagen und Wochen muß in jedem Ort von unsern Gefinnungsfreunden alles daran gesetzt werden, die Staffeln der Eisernen Front mit denjenigen Freunden auszufüllen, die sich bisher noch nicht aktiv in die Front der Republikaner eingereiht haben. Es gibt für jeden, der es ehrlich meint, kein Abseitsstehen mehr. Jeder Gewerkschaftler, jeder Spottler muß heranzur Eisernen Front. Es ist Mobilmachung!

Wir rüsten zu dieser Abwehr, um zu verhindern, daß unsere Gegner das Risiko der Gewaltanwendung zu leicht nehmen, wir wollen verhindern, daß der Bürgerkrieg ausbricht,

und wir rüsten gut, damit wir den Gegnern, wenn sie doch ihre müßigen Haufen nicht mehr in der Hand haben, beweisen können, daß ihre Rechnung falsch war, sich etwa auf die Uneinigkeit und Gleichgültigkeit der Arbeiterschaft zu verlassen. Die paar Querköpfe und Moskauerbeter, die hinter der geschlossenen Front der Republikaner nageleind und kläffend einherlaufen, können den einheitlichen Willen der republikanischen Arbeiterschaft nicht schwächen. Und wenn die Kommunisten bei ihrer faschistenfreundlichen „Politik“ stumpfsinnig verharren und weiter wie beim Stahlhelmvolksentscheid in der Garzburger Front gegen die

Eisene Front stehen, so haben wir nur ein Bedauern übrig für diesen Unverstand und eine Verachtung, wenn sie gegen uns schimpfen. Stören können sie unsre Abwehraktion nicht, aber in keinem Orte darf man sie etwa bei Abschätzung der Kräfteverhältnisse auf die Seite der kämpfenden Arbeiterschaft buchen, denn man weiß ja nicht, wie die nächste unsinnige kommunistische Parole lautet, die ihnen, wie beim Stahlhelmvolksentscheid, befehlt, gegen die Sozialdemokratie für die Faschisten zu kämpfen.

### Die Republikaner sind allein stark genug,

überall dem Faschismus die Stirn zu bieten. Klar sind die Fronten: dort die Garzburger Front, die Reaktion, die Gegner der Demokratie und der Republik, die Feinde des Volkes: hier die Eisene Front, die Anhänger der Demokratie und der Republik, die Freunde des Volkes.

Beim Appell der W.D.-Staffeln wurde festgestellt, daß weit über die Hälfte der angetretenen Mannschaften erwerbslos ist. Und doch sind sie

### alle erfüllt von unverwundlicher Kampfbereitschaft

und Hoffnung auf bessere Tage, die nicht von selbst kommen durch ein Wunder oder einen Retter, sondern die erkämpft werden müssen von jedem einzelnen mit jähem Willen, starker Opferbereitschaft und sicherem Vertrauen zur eignen Kraft, die erwächst aus der Solidarität.

So wurde dieser Appell eine

### Vorbereitung auf die Wahlkämpfe.

ParteiSekretär Schumacher informierte über die bevorstehende Wahl des Reichspräsidenten und insbesondere über die Preußenwahl, und Kreisleiter Jäger gab technische Anweisungen zu allen Kämpfen. In diesen Wahlkämpfen sind wir nicht in der Abwehr, sondern im Angriff. Die Kandidaten der Politik mögen sich hüten. Es geht um die Lebenswerte der modernen Arbeiterschaft. Und in diesem Kampf verstehen wir keinen Späß. Von Mitleidigkeit oder gar Verzweiflungstimmung, die man uns andichtet, ist bei uns nichts zu spüren. Daß der Kampf nicht leicht wird, das allerdings ist jedem klar; aber das ist uns gerade recht. Jeder von uns weiß, daß er

### mehr als seine Pflicht tun

muß, und keiner wird bei der Entscheidung fehlen.

Wer den Männern ins Auge gesehen hat als das Kampflieb „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ ertönte, wer miterlebte, wie glühende Begeisterung alle packte und ernster harter Wille die Hände der Hunderte von Kampfgenossen zusammenführte, daß sie eine unzerstörbare Kette bildeten, als der Schwurgesang durch die Reihen brauste: „Brüder, in eins nun die Hände, Brüder, das Sterben verlaßt“, wer so, unmittelbar und würdig, die Opferbereitschaft und Treue zur Sache als höchste Tugend der Männer der Eisernen Front empfand, der weiß, daß wir siegen werden. —

## In das Mühlengetriebe gestürzt

Der Sohn des Besitzers furchtbar zugerichtet.

In der nächtlichen Mühle bei Beechendorf (Kreis Saig. medel geriet der Sohn des Mühlenbesizers Stüme in das Mühlengetriebe dadurch, daß er durch das obere Stockwerk der Mühle durchbrach. Der Unfall wurde erst nach einer halben Stunde entdeckt. Dem jungen Mann, der die ganze Zeit von dem Getriebe herumgeschlendert worden war, wurde die rechte Schulter schrecklich zugerichtet. Er wurde, lebensgefährlich verletzt, dem Salzweidener Krankenhaus zugeführt. —

## Ein erfundener Raubüberfall

Wir berichteten gestern über einen Raubüberfall bei Altheim (Kreis Halberstadt). Jetzt hat es sich herausgestellt, daß der angeblich Heberfallene die Geschichte erfunden hat. Wir erfahren dazu folgendes:

Der Sohn eines Halberstädter Geschäftsmannes hatte Gelder, die er für den Vater einlieferte hatte, in leichtsinniger Gesellschaft verjubelt. Aus Furcht vor den Folgen erband er dann eine phantastische Raubergeschichte. Er erschien bei einem Landjäger und gab an, er sei zwischen Suh-Neinstedt und Nischenstedt von zwei Männern, die einen Baumstamm über die Straße gelegt hätten, überfallen, betäubt und dann beraubt worden. Die Polizei nahm sofort die Verfolgung auf, konnte aber, trotzdem sie die ganze Nacht suchte, nichts finden, was auf ein Verbrechen schließen ließ. In die Enge getrieben, mußte der junge Mann schließlich zugeben, daß er den ganzen Heberfall erdichtet hatte. —

## Kommunist als Konjunktur

Er hatte sich im Eisbrenn versteckt.

Die Halberstädter Kommunisten sind Klassenkämpfer ganz besonderer Art. Erst kürzlich hatten sie den Schreiber eines „Sozialfaschisten“ böllig bemüht. Jetzt hatte es ein Moskauer auf den Halberstädter Konjunktur abgesehen. Am Abend hatte er mit seinen Genossen versucht, eine sozialdemokratische Versammlung zu sprengen. Als das nicht gelungen war, zog die Bande grollend ab, und einer von ihnen, der Kommunist Hoffmeister, versuchte nun, mit seiner Wut im Leibe, eine Filiale des Konjunkturvereins zu erobern, das heißt, er wollte sich als Langfinger betätigen. Aber Reichsbannerleute, die aus der Versammlung heimkehrten, merkten, daß etwas verdächtig war. Sie umstellten das Gebäude, das niemand hinaus konnte. Dann wurde eine Durchsuchung vorgenommen und der wahre Kommunist im Eisbrenn versteckt vorgefunden. Das Konjunkturauto trat als grüne Minna in Tätigkeit und der Einbrecher wurde ins Mittchen gebracht. Man nimmt an, daß dieser Kommunist, der wahrhaftig Helfer gehabt hat, auch noch andre Diebstähle im Halberstädter Konjunkturverein ausgeführt hat. —

Aus Steuerjorgen in den Tod. In der Heide bei Halle wurde ein Uhrmacher aus Halle mit einem Schuß in der Herzgegend erschossen aufgefunden. Nach einem hinterlassenen Briefe haben Steuerjorgen den Mann in den Tod getrieben. —

Ein Vater auf der Straße. In der Nacht zum Montag wurde in der Lindenstraße in Köthen ein etwa 25jähriger Mann mit dem Gesicht in einer Blutlache liegend tot aufgefunden. Ausweisepapiere trug der Tote nicht bei sich. Man nimmt an, daß der Unbekannte vor einem Kraftwagen überfahren wurde. —

Pferdefuhrwerk gegen Eisenbahn. Zwischen den Stationen Warnstedt und Weddersleben im Kreise Quedlinburg erfolgte an einem schranckenlosen Bahnübergang ein Unfall, der leicht furchtbare Folgen hätte haben können. Ein Pferde-fuhrwerk befand sich gerade auf den Gleisen, als ein Zug der Blankenburger Bahn herankam. Der Fuhrmann hieb auf die Pferde ein, um noch schnell über die Gleise zu kommen, aber die Pferde, die wahrscheinlich durch den Schrecken der Lokomotive gelähmt wurden, gingen durch und rasten auf dem Gleis weiter. Dadurch kam es zu einem Zusammenstoß, bei dem der Wagen böllig zertrümmert und ein Pferd schwer verletzt wurde. Glücklicherweise blieb der Fuhrmann unversehrt. Das ist wohl nur dem Umstand zu danken, daß die Strecke an der Stelle ansteigt und der Zug dadurch schnell zum Halten kam. —

In hellen Flammen. In Pansfelde im Harz ereignete sich ein schweres Unglück. Die Ehefrau Hilbig kam in ihrer Wohnung dem Herdfeuer zu nahe, so daß ihre Kleider Feuer fingen. Die Unglückliche stand im Ru in hellen Flammen und ließ hilfesuchend auf die Straße. Trotzdem hilfsbereite Nachbarn ihr sofort die Kleider vom Leibe rissen, erlitt sie doch schwere Brandwunden und mußte in bedenklichem Zustand dem Krankenhaus zugeführt werden. —

## Die Preisentung im Kreise Wanzleben

Auf Veranlassung des Landrats.

Am Montag fanden im Kreisbau in Wanzleben auf Veranlassung des Landrats, Genossen Baumann, Verhandlungen mit den Vertretern der Bäcker- und Fleischerinnungen über die Herabsetzung der Brot- und Fleischpreise auf Grund der 4. Notverordnung statt. Der Landrat wies darauf hin, daß durch die Gehalts- und Lohnherabsetzung die Beamten, Angestellten und Arbeiter besonders hart betroffen sind. Durch die Notverordnung hat sich die Kaufkraft der Bevölkerung in einem Maße vermindert, wie wir es bisher noch nie erlebt haben. 35 Milliarden des deutschen Volkseinkommens seien von der Einkommensenkung erfaßt worden. Es trete somit eine plötzliche Senkung der Kaufkraft um einen Jahresbetrag von 35 Milliarden ein. Es müsse ein Ausgleich gesucht werden, um dieses verminderte Einkommen nicht zu einer Gefahr für die Volkswirtschaft werden zu lassen. Es gelte in erster Linie, die Preise für die lebenswichtigen Bedürfnisse dem gesunkenen Einkommen der Bevölkerung anzupassen. Es gelte bei der Preisentung nicht um irgendeinen Stand, sondern um das Schicksal des gesamten Volkes.

Der Landrat teilte dann das Ergebnis einer Erhebung über die Höhe der Brot- und Fleischpreise in den einzelnen Orten des Kreises Wanzleben mit. Erfreulicherweise seien in manchen Orten des Kreises seit der letzten Notverordnung bereits Preisentungen für Brot und Fleisch erfolgt, in andern ist allerdings von einer Preisentung noch nichts zu spüren.

Nach eingehenden Verhandlungen wurden im Einbernehmen mit den Innungsvertretern als Richtpreis für ein 4-Pfund-Mittbrot 0,65 Mark, für ein 4-Pfund-Weißbrot 1 Mark und für 135 Gramm Kleingebäck (Semmeln, Brötchen) 0,10 Mark festgesetzt. Eine Kommission soll mit dem Landrat noch über Einzelfragen verhandeln.

Es wurden alsdann Richtpreise für Fleisch vereinbart, die nach ausdrücklicher Vereinbarung als Höchstpreise zu gelten haben, so daß in Orten, in denen die Fleisch- und auch die Gebäckpreise niedriger sind, als diese Richtpreise, eine Preisentung nicht erfolgen darf. Schließlich wurde vereinbart, daß im Falle einer erheblichen Veränderung der Viehpreise der Innungsoberemeister die neu aufgestellte Preiskalkulation sofort dem Landrat zur Nachprüfung und Ratifizierung der Richtpreise einreichen muß.

Durch diese freiwilligen Vereinbarungen ist es gelungen, die Brot- und Fleischpreise im Kreise Wanzleben erheblich gegenüber den bei Erlaß der 4. Notverordnung geltenden Preisen herabzusetzen. —

# Vom eignen Sohn beschuldigt

## Brandstiftung vor dem Versteigerungstag - Tragödie einer reichen Bauernfamilie

Man kann diesen Strafprozeß den Schlüsselpunkt zu der Tragödie einer Bauernfamilie nennen. Es war ein stattlicher Bauernhof, den die Familie Hariefeld in Wernitz im Kreise Gardelegen ihr eigen nannte. Im Laufe der vergangenen Jahre geriet jedoch die Familie tiefer und tiefer in Schulden. Diese erreichten schließlich eine Höhe, die der Hof nicht mehr zu tragen vermochte. Ein Teil des Besitzes mußte veräußert werden. Aber auch diese für einen Landwirt recht schmerzliche Maßnahme brachte keine fühlbare Erleichterung, wendete den drohenden Verlust des Hofes nicht ab.

### Er geriet unter den Hammer.

Am 7. August vorigen Jahres sollte der Zuschlag erteilt werden. In der Nacht, die diesem Tage, der für Hariefeld den endgültigen Verlust der eignen Scholle bringen sollte, vorausging, brach ein Feuer auf dem Gehöft aus. Die große 13 Meter lange Scheune sowie ein Stall gingen in Flammen auf. Zum Unglück wurde das Feuer auch noch durch den Wind auf ein Nachbargrundstück übertragen. Eine Scheune fiel hier dem gefährlichen Element zum Opfer.

Die Ursache dieses ungeheuern Schadenfeuers konnte bald festgestellt werden. Die Umstände ließen Zweifel darüber, daß der Brand angelegt war. So gegen 2 Uhr hatte eine Nachbarfrau noch aus dem Fenster gesehen und nichts von einem Feuer bemerkt. Nicht lange danach, zwischen ¼ und ½ 3 Uhr, als die Nachbarn aus dem Schlafe geschreckt wurden, brannten Scheune und Stall.

### lichterloh an mehreren Stellen.

Bei irgendeiner andern Ursache als Brandstiftung wäre doch ein Ausbrechen des Brandes an mehreren Stellen ausgeschlossen gewesen.

Die von einem Kriminalsekretär aufgenommenen Ermittlungen nach dem Brandstifter verliefen nicht ergebnislos. Der Verdacht wurde zunächst durch eine Frau H. auf den jungen Ernst Hariefeld gelenkt. Die Frau wollte Ernst, der in einem nahen Dorf als Wirtschaftsgehilfe tätig ist, in der Brandnacht gesehen haben. Der Kriminalsekretär suchte darauf den der Brandstiftung Verdächtigten auf.

Bei der Vernehmung bestritt Ernst auf das entschiedenste, weder den Brand angelegt zu haben, noch in der Brandnacht auf dem väterlichen Gehöft gewesen zu sein. Im Verlauf der Vernehmung aber

### beachtigte er den eignen Vater

der Brandstiftung. Er habe seinen Vater eines Tages, nicht lange nach dem Unglück, am Flugplatz zwischen Sachau und Jeseritz getroffen. Der Vater habe ihm dort unter Tränen gestanden, den Brand angezündet zu haben, weil der Hof nicht in fremde Hände fallen sollte.

Man glaubte Ernst zuerst nicht und nahm ihn nach Gardelegen ins Polizeigefängnis mit. Am nächsten Tage wiederholte er auch hier im Weisheit seines Vaters die un-

geheure Beschuldigung. Er erklärte auf Befragen immer wieder, seine Aussage sei die reine Wahrheit. Auch bei einer späteren Vernehmung durch den Untersuchungsrichter änderte der junge Mann seine Aussage nicht ab. Auch nicht, nachdem der Untersuchungsrichter ihm erklärt hatte, er sei der Tat nicht mehr verdächtig und aus der Untersuchungshaft, in der er sich so lange befunden hatte, entlassen.

### Vor Gericht nun widerruft der Sohn

Seine den Vater belastende Aussage. Er habe die Befundung unter dem Eindruck und der Beeinflussung des Kriminalbeamten gemacht. Der Beamte habe ihm mit hoher Zustimmung zugehört, wenn er nicht „einen“ nenne. Dem Untersuchungsrichter gegenüber habe er dann nicht gemagt, seine Aussage zu ändern, aus Furcht, trotz dessen Versicherung länger in Haft verbleiben zu müssen. All das klingt recht unglaubhaft. In diesem Eindruck wird man noch getäuscht, als Ernst weiter auf alle Vorhalte des Vorsitzenden sowie des Kriminalsekretärs, die sich auf Einzelheiten der Vernehmungen beziehen, stets ein und dieselbe Antwort gibt:

„Das weiß ich nicht!“

Zwischendurch ruft er einige Male in höchster Aufregung, wohl in Angst und Sorge um das Schicksal seines Vaters, laut in den Saal: „Ich weiß nur, daß mein Vater unschuldig ist!“ Er, der den Vater durch seine Befundung erst in die Anklagebank brachte, ringt jetzt um dessen Freiheit. Der Vater selbst stellt die Begehung der Tat entschieden in Abrede.

Das Siendaler Schöffengericht spricht den Angeklagten der Brandstiftung schuldig und bemißt die Strafe unter Anrechnung der dreimonatigen Untersuchungshaft auf ein Jahr Zuchthaus und 3 Jahre Ehrenrechtsverlust. Der Staatsanwalt hatte 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus beantragt. Die Liebe zur eignen Scholle ließ den nun so schwer Gestraften schuldig werden. Menschliches Mitleid für ihn jetzt, nachdem diese Tragödie offenliegt, nicht verjagen. —

## Aus Mitteldeutschland

### Ein Wolmirstedter schwer verletzt aufgefunden

Der Buchhändler Albert Gaele aus Wolmirstedt wurde schwer verletzt mit einer Schußwunde in der Nähe der Herzstrasse bei Poßdam zwischen Bornstedt und Redlich aufgefunden. Die Ermittlungen haben noch nicht ergeben, ob ein Verbrechen vorliegt, oder ob es sich um einen Unglücksfall oder Selbstmordversuch handelt.

Wie wir erfahren, soll ein Abschiedsbrief des schwerverletzt aufgefundenen Mannes vorliegen. —

Schöne weiße Zähne: Chlorodont

Unter-Vorkriegspreise!







Besonders billige

# Kurzwaren für die Schneiderei

Beachten Sie unser Spezial-Schaufenster

und für den Hausbedarf

- 6 Mtr. Baumwollband weiß, in 3 Breiten, je 2 Mtr. Pack 10
- 6 Mtr. Halbleinenband, weiß, in 3 Breiten, je 2 Mtr. Pack 10
- 2 Mtr. Schürzenband, blau oder gestreift . . . 12 oder 10
- 6 Mtr. Baumwollband schwarz, weiß, blau je 2 Meter . . . 25 oder 10
- 5 Mtr. Halbleinenband, weiß, beste Qualität, 5 mm breit . . . 10
- 5 Mtr. Jakonetband alle Lagerfarben, in 2 Breiten . . . 10
- 10 Mtr. Lampenschirmband weiß, auf Rolle . . . 10
- 4 1/2 Mtr. Gardinen-Ringband weiß 15 3-Meter-Stück . . . 10
- 7 Mtr. Leinen-Gardinen-schnur, weiß, Partieware . . . 10
- 3 Mtr. Gummizitze weiß, frische Ware . . . 10
- 1 Abschnitt Rüschengummiband für 1 Paar reichend . . . 10
- 4 Sterne Leinenzwirn, schwarz oder weiß . . . zusammen 10
- 1 Stern Leinenzwirn, 40 Mtr., bester Knopfwirn . . . 10
- 1 Paar Wäscheträger, farbig, trägt zwei Wäschestücke . . . 10
- 5 Mtr. Wäschebesatz, farbig, in Abschnitten oder 2 Meter . . . 10
- 4 Paar Schnürsenkel, 80 cm, für Kinderstiefel . . . Pack 10
- 1 Dtz. Kohinor-Druckknöpfe (1 Gros 98) oder „Zukunft“ . . . 10
- 4 Briefe Stahlstecknadeln, je 4 Gramm . . . zusammen 10
- 1 Brief Messingstecknadeln, aufgesteckt auf rosa Papier . . . 10
- 2 Briefe Aach. Nähnadeln, Stärken nach Wahl . . . 10
- 1 Mappe Aachener Nadeln zum Ausschuchen . . . 25 und 10
- 24 Stck. Jungferellen-Hosenknöpfe in Schiebeschachteln . . . 10
- 144 Stück Reißbrettstifte in 4 Schiebeschachteln . . . 10
- 1 Zentimetermaß und 1 Brief Nähnadeln, zusammen 10
- 24 Sicherheitsnadeln, beste Aachener, auf Bügel . . . 10
- 1 Paar Strumpfhalter für Kinder oder Damen . . . 10

- Lockennadeln lackierte . . . 5 Päckchen 5
- Haarnadeln lackierte . . . 3 Päckchen 5
- Haarklemmen schwarz oder braun . . . Brief = 10 Stück 5
- Haarnetze in allen Farben, doppelt oder einfach 5 Stück 25
- Wäscheköpfe auf Karte 4 Dutzend in Größen . . . 20
- Waschgummizitze weiß 3-Meter-Stücke 35 25 20
- Einziehadeln „Pfell“ sehr praktisch . . . 3 Stück 20
- Wäscheträgerbänder reiche Auswahl . . . Meter 25 15
- Damen-Strumpfhalter in gut Ausführungen Paar 35 25
- Herren-Sockenhalter zugfeste Qualitäten Paar 48 10
- Zwirnkörperband 12 mm, weiß, Stück = 5 Meter 15
- Körperband, 33 mm breit weiß . . . Stück = 5 Meter 30
- Teppichband in 30 Farbstellungen . . . Meter 24 und 12
- Schürzenband 26 und 32 mm, blau oder gestreift . . . 3 Meter 15

- Gutes Heftgarn, 24er, 50 g 15 20-Gramm-Spule 6
- Gutes Obergarn, 4fach, 1000 Mtr. 38 200-Mtr.-Rolle 9
- Maschinengarn, erste Marken 1000 Mtr. 68 200-Mtr.-Rolle 14
- Stahlstecknadeln, mit feiner Spitze . . . 50-g-Karton 20
- Messing-Stecknadeln, für Wäschereien . . . 50-g-Karton 25
- Stahlstecknadeln, Sphinx 500-Gramm-Blechdose . . . 3.00
- Haushaltschere, ca. 17 cm groß 50 . . . Partescheren 25
- Zuschneide-Scheren mit schwarz. lackiertem Griff . . . 95
- Gütermanns-Nähseide 12 Rollen 98 . . . 1 Rolle 9
- Armbänder, in reicher Auswahl . . . Paar ab 15
- Prima Stopptwist in 60 Farben 6 Knäuel zu 5 Gramm . . . 25
- Seidenglanz-Stopfgarn 60 Farben, 3 Knäuel zu 20 Mtr. 10
- Lama-Stopfwolle 150 Farben 4 Karten zu 10 Meter . . . 25
- Rockbaumwolle, 3/8-fach, ungebleicht, 100-Gramm-Lage 25

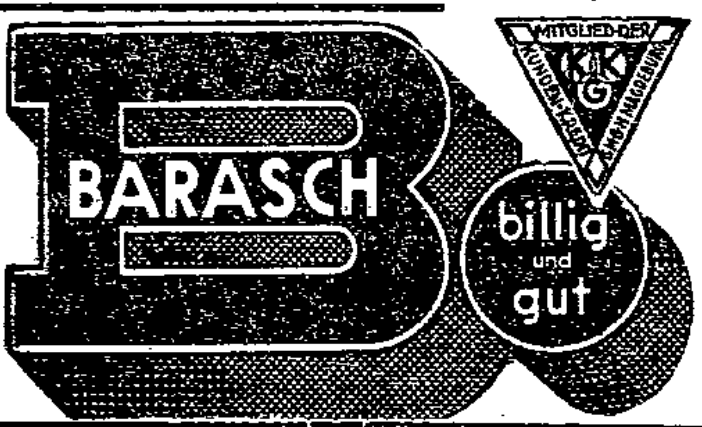
Maschinen-Schnellstopfapparat Vorführung im Erdgeschoß . . . Preis 50 DMC-Maschinen-Stopfgarne in reicher Auswahl

Zahlungs-Erleichterung durch die Kunden-Kredit-G. m. b. H., Kantstraße 4, 7

Wir zeigen in einem unserer Schaufenster, Große Münzstraße, entzückende

## Handarbeiten

zu besonders billigen Preisen



**Dankfagung.**  
Für die Gedächtnisfeier von Großmutter am 12. Januar 1932, dankend im Namen der Enkelkinder: Marie Duderstaedt, Familie Paul Duderstaedt, Familie Karl Duderstaedt.  
Bwe. Rosa Bitter.

**Laden**  
ca. 20qm groß, billig zu vermieten.  
Allgemeine Orts-Krankenkasse  
Lüneburger Straße 4, I. Etage  
Giesau Petersstraße 20  
Allein-Verkauf der römisch-katholischen Kirchenparochie

**Bürgerbräu (Weißer Schwan)**  
Breiter Weg 160-162  
Spezialauswahl der Brauerei Bodensei A.-G.  
Ab heute  
**Gr. Bockbierfest**  
Kapelle Steiner • Solobrette: Elise Elbe • Bayr. Komiker Nozel

**Konzerthaus**  
Heute Mittwoch, ab 8.30 Uhr  
**Gr. Familien-Kaffee-Konzert**  
mit Theater-Aufführung  
Das entzückende Singspiel:  
**Wenn zwei Herzen sich gefunden**  
und das übrige Beiprogramm  
Nach 8maligem Besuch: 1 Portion Kaffee gratis

Am Sonntag, den 14. Januar 1932, verstarb im Lebensalter von 84 Jahren unsere liebe Mutter, Frau Marie Duderstaedt.  
**Marie Duderstaedt**  
Die Trauerfeierlichkeiten werden am Montag, den 15. Januar 1932, nachmittags 3 Uhr, auf dem Friedhof bei St. Marien abgehalten.  
Bw. Ernst Flohr

**Rundfunk**  
Programm der Sender Berlin und Magdeburg.  
Mittwoch, 12. Januar.  
9.00: Sinfonie: Aus der Geschichte der Berliner Bezirke.  
10.00: S. Reger: Rinderhorn im Straßengäßchen.  
10.10: S. Reger: Die Wälder von Oberbayern.  
10.20: Programm der Mittelwellen-Abteilung.  
10.30: Sinfonie: Aus der Geschichte der Alpen von E. Rössler.  
10.40: S. Reger: Die Wälder von Oberbayern.  
10.50: S. Reger: Die Wälder von Oberbayern.  
11.00: S. Reger: Die Wälder von Oberbayern.  
11.10: S. Reger: Die Wälder von Oberbayern.  
11.20: S. Reger: Die Wälder von Oberbayern.  
11.30: S. Reger: Die Wälder von Oberbayern.  
11.40: S. Reger: Die Wälder von Oberbayern.  
11.50: S. Reger: Die Wälder von Oberbayern.  
12.00: S. Reger: Die Wälder von Oberbayern.  
12.10: S. Reger: Die Wälder von Oberbayern.  
12.20: S. Reger: Die Wälder von Oberbayern.  
12.30: S. Reger: Die Wälder von Oberbayern.

Ein gutes Bockbier hat auch viel zu sagen.  
Es macht den Appetit, es stärkt den Körper, es gibt Energie.  
**Ernst Flohr**  
in Magdeburg, den 12. Januar 1932.  
Ernst Flohr

Am Sonntag, den 14. Januar 1932, verstarb im Lebensalter von 84 Jahren unsere liebe Mutter, Frau Marie Duderstaedt.  
**Marie Duderstaedt**  
Die Trauerfeierlichkeiten werden am Montag, den 15. Januar 1932, nachmittags 3 Uhr, auf dem Friedhof bei St. Marien abgehalten.  
Bw. Ernst Flohr

**Waischlau**  
Kauf im We-Vau!  
**Brotpreis ermäßigt!**  
Das gute We-Vau-Brot  
**3 Pfd. nur 48 Pf.**  
**4 Pfd. nur 63 Pf.**  
Reines Roggenbrot nach Landbrotart  
**3 Pfund nur 44 Pf.**  
5% Rabatt in Marken!  
**Waren-Verein**  
Stets im Preisabwärtigen!

**Gniefedern**  
mit allen Daunen, für fertig, 2mal gewaschen  
**Lösche**  
Katharinenstraße 1, 2, und Neustadt, Rothensee str. 10  
Linie 3, Galtelstraße 10  
Verkauf  
Stadterhäuschen  
massiv, a. Stabrand, für 8100 M., einfl., Gelände, Hofanlage, Karte 028, Magdeburg.  
**ODEON NEUSTADT**  
Dienstag bis Donnerstag, 8.00 u. 8.45 Uhr  
**LIANE HAID** in  
**Schwarzwaldmädel**  
nach der bek. Operette von Leon Jessel  
Der Schwur des Walfischjägers  
**Christoph**  
(Dämon d. Meeres)  
Ein Meeresabenteuer im Tonfilm mit  
**WILH. DIETERLE LISSI ARNA**  
**Stadttheater**  
Dienstag, 19. Januar 20 bis 22.30 Uhr  
Freitag, C. 1. Abend  
**Martha**  
komische Oper von F. v. Flotow.  
Mittwoch, 20. Januar 20 bis 22.45 Uhr  
Freitag, B. 2. Abend  
Neu einstudiert!  
**Fidelio**  
Oper v. L. v. Beethoven  
**Zentraltheater**  
Dienstag, 18. Januar u. Mittwoch, 20. Januar 20.15 Uhr  
**Evelyne**  
Operette von Bruno Granichschan.



# Der Mohr von Antwerpen

Ein Neger ahmt Harry Domela nach

Vor einiger Zeit stieg in einem bekannten Antwerpener Hotel ein angeblich abessinischer Diplomat ab. Er mietete mehrere prächtige Gemächer, ließ eine Reihe pompöser Koffer heranschleppen und erhielt darauf bereitwillig Kredit eingeräumt. Die Hoteldirektion fand nichts Verdächtigendes dabei, daß dieser abessinische Diplomat — ein Neger von der reinsten Prägung war. Sein Ausweis: Er war elegant gekleidet und trug ständig eine dicke Aktienmappe mit angeblich wichtigen Schriftstücken mit sich herum. So trat er in der Aktienmappe empor.

Im Hotelbüro führte der angebliche Diplomat eine Reihe von Telefongesprächen mit dem Sekretariat des Brüsseler Hofes, um eine Audienz beim belgischen König zu erwirken. Die erstaunten Hotelangestellten, die die Gespräche mit anhörten, sperren Mund und Nase auf. Der fremde schwarze Herr stieg noch mehr in ihrer Achtung.

Nachdem sich der Abessinier das nötige Vertrauen verschafft hatte, ging er resolut an die „Arbeit“. Zunächst erzählte er dem Hotelportier eine phantastische Geschichte. Durch ein Versehen sei sein Kreditbrief nicht auf eine Antwerpener, sondern auf eine Brüsseler Bank ausgestellt. Er, der „Diplomat“, müsse erst in die Hauptstadt fahren und sei daher gegenwärtig ohne Geld. Der gute Portier glaubte alles bis aufs Wort und schäufte sich glücklich, dem hohen Herrn mit einer beträchtlichen Summe auszuweichen zu dürfen. Selbst der Hoteldirektor, der Zeuge des Vorfalls war, schöpfte keinen Verdacht. Man pumpt nur den Reichen, heißt ein französisches Sprichwort. Und da der Mohr einen vermögenden Eindruck machte, bekam er anstandslos jodel Geld, wie er wünschte.

Um sein diplomatisches „Prestige“ zu erhöhen, mietete sich der Neger bald ein feierliches Auto mit Chauffeur. Stolz fuhr er vor den Geschäftstürmen einer Antwerpener Automobilvertretung vor; man empfing ihn wie einen Fürsten. Verdient man so viel Ehrerbietung nicht, wenn man gleich 25 Automobile im Auftrag des abessinischen Staates einkaufen will? Der Neger gab bis in alle Einzelheiten seine Bestellung auf. Er wünschte drei Limousinen, 15 Lastwagen mit Raupenketten und besonderer Art

für die afrikanische Wüste und verschiedene kleinere Lieferwagen, die im Wirtschaftsbetrieb des abessinischen Kaiserhofes verwendet werden sollten. Strahlend vor Glück nahm der Geschäftsführer der Automobilvertretung den Auftrag zur Kenntnis. In seiner Freude fand er nichts dagegen einzuwenden, als der künigliche Mohr eine kleine Provision beanpruchte, und auch gleich eine Anzahlung verlangte. Im Geschäftsleben hat man oft seine jonderbaren Gewohnheiten. Der Repräsentant der Automobilfirma zahlte dem Neger anstandslos die Summe von etwa 10 000 Mark aus, worauf sich der abessinische Diplomat grinsend entfernte . . .

. . . um zum nächsten Streich überzugehen. Der Neger trat in den Laden eines großen Antwerpener Konfektionsgeschäfts und bestellte mit dem sicheren Lächeln Amanullahs 900 prächtige Livreen für die Bedienten des abessinischen Kaisers, das Stück zu 150 Mark. Natürlich kam auch in diesem Falle das dicke Ende mit der Provision nach. Wieder ließ sich der gutgläubige Geschäftsmann bluffen. Er zahlte dem Mohren eine beträchtliche Vermittlungssumme aus, die dieser wie selbstverständlich einsteckte.

Wer — jetzt hat man ihn selbst eingestekt. Auch das Raffinement eines Mohren findet schließlich einmal seinen Entlarver. Als der „abessinische Diplomat“ in einer Antwerpener Bank erschien, um einen Scheck über 600 Pfund Sterling, der natürlich gefälscht war, einzulösen, kam einem Bankangestellten die Angelegenheit etwas brenzlich vor. Er informierte die Polizei. Der Neger hatte das Gespräch gehört und verdurstete, ehe die Kriminalbeamten eintrafen. Es gab eine wilde Jagd durch die Straßen von Antwerpen. Nach langer Verfolgung wurde der „Diplomat“, der inzwischen seine pompöse Altentafel weggeworfen hatte, von einigen Passanten gefasst und der Polizei übergeben. Die Aktienmappe mit den hochdiplomatischen Schriftstücken enthält nur alte Zeitungen. Die Koffer waren mit Buchstücken gefüllt. Der Mohr war kein Diplomat, sondern ein armer Teufel mit Namen John Johnson, der aus Amerika herübergekommen war, um in Europa sein Glück zu versuchen. Für ein Weibchen hat die Sache ja auch geklappt . . .

## Falschmünzer Salaban unzurechnungsfähig

Die Aufklärungen der Berliner Kriminalpolizei in Sachen des Falschmünzers Salaban sind bisher trotz aller Bemühungen noch nicht wesentlich fortgeschritten. Salaban hat bis jetzt in äußerst geschickter Weise versucht, die Nachforschungen in jeder Richtung zu erschweren.

Vor dem Vernehmungsrichter in Moabit erklärte Salaban im Gegensatz zu seiner ersten Erklärung vor der Polizei, daß er den Doktoritel vor dem Kriege auf der Universität Czernowitz erworben habe. Er behauptet weiter, daß er fidelezen Gemeister in Czernowitz, Wien, Leipzig, Breslau und Göttingen Jura studiert habe. Diese Angaben dürften sich aber nur sehr schwer nachprüfen lassen. Es bleibt nur die Möglichkeit, daß Salaban doch noch ein Geständnis ablegt und die Fährten des mutmaßlich falschen Doktoritels zugibt. Bisher sieht es nicht so aus, als ob er sich zu einem solchen Geständnis bequemen wird. Vorläufig ist es auch nicht gelungen, den mysteriösen Freund Salabans ausfindig zu machen. Immerhin scheint es zunächst, daß der Gesuchte doch mehr mit der Falschmünzerangelegenheit zu tun hat, als es zuerst den Anschein hatte.

Zeitiggestellt wurde inzwischen, daß Salaban vor Jahren einmal wegen eines anderen Vergehens der Schutz des Paragraphen 51 von einem deutschen Gericht zugebilligt wurde. Das Ziel seiner Verteidiger geht offenbar wieder darauf hinaus, daß er wegen geistiger Unzurechnungsfähigkeit nicht verantwortlich gemacht werden kann. Sollte die Verteidigung sich mit ihrem Antrag durchsetzen, so müßte die Strafverfolgung eingestellt werden. Salaban dürfte dann als lästiger Ausländer über die Grenze abgeschoben werden.

Salaban lebte vor dem Kriege auch eine Zeitlang in Wien, wo er bereits im Jahre 1916 als Hans Salaban und „Student der Philosophie“ polizeilich gemeldet war, während er in Berlin unter dem Namen Carnelius Salaban auftrat. Von Wien aus fiedelte Salaban nach Lemberg über, von wo er 1927 unter dem Namen Dr. Wetterstein nach der österreichischen Hauptstadt zurückkehrte. Sowohl in Lemberg als auch in Wien gab sich Salaban als Rechtsanwalt aus. Er betätigte sich hauptsächlich als Winkeladvokat, trat aber auch mehrere Male als Strafverteidiger auf. Einmaliges Tages wurde Salaban in Wien nach einer glänzenden Verteidigung eines seiner

Klienten verhaftet und ersucht, seine Anwaltslegitimation vorzulegen. Nach einigen Ausflüchten gestand er schließlich, ein falscher Rechtsanwalt zu sein. Er wurde unter Anklage gestellt, jedoch als unzurechnungsfähig freigesprochen. —

## Hohe Strafe im Calmette-Prozess?

Im Lübecker Prozess begannen am Montag nach 66stägiger Beweisaufnahme die Plädoyers der Staatsanwälte. Die Verurteilung der Strafanträge ist nicht vor Dienstagabend zu erwarten.

Staatsanwaltshaftsrat Freiherr von Deujt schilderte Dr. Altstaedt als einen Mann der Studierhube und Theoretiker, der in der Praxis versagt habe. In der Einführung des Calmette-Verfahrens in Lübeck sei seine im juristischen Sinne fehlerhafte Handlung Dr. Altstaedts zu erblicken, wohl aber in seiner Handlungsweise bei der Durchführung des Calmette-Verfahrens. Dr. Altstaedt hätte sich ratuend an Wissenschaftler wenden müssen, die bereits Erfahrungen mit dem Calmette-Mittel gemacht hätten. Auch bei der klinischen Beobachtung der geimpften Kinder habe Dr. Altstaedt die notwendige Sorgfalt vermissen lassen. Die Sühne für diese offenbar von Ehrgeiz inspirierte Tat müsse entsprechend ausfallen — eine hohe Strafe sei am Platze.

Oberstaatsanwalt Dr. Bienua brachte das tiefste Mitgefühl des Gerichts mit den durch den Tod ihrer Kinder so schwer betroffenen Eltern zum Ausdruck. Er erinnerte an jene schreckliche Stunde, in der die lange Liste der 75 Calmette-Opfer verlesen wurde. Das Gericht habe zu entscheiden, ob die Lübecker Angeklagten an diesem furchtbaren Unglück eine Schuld treffe, über Wert oder Unwert des Calmette-Verfahrens sei aber kein Urteil zu fällen. Anschließend führte Dr. Bienua aus, daß nach Ansicht der Anklagebehörde kein Umschlag des UG., d. h. kein Virulentwerden der Bazillen, in Frage käme. Wohl aber gäbe die Beweisaufnahme genügend Anhaltspunkte für die Vermutung, daß eine Verwechslung des UG. Mittel mit den virulenten Bazillen des Kieler Stammes erfolgt sei. Daß das Unglück möglich war, sei wohl nicht zuletzt auf die ungenügenden Einrichtungen des Lübecker Laboratoriums, für dessen Zustand Professor Dersch verantwortlich sei, zurückzuführen. Schließlich erklärte der Oberstaatsanwalt noch, daß

rechtzeitige Tierversuche geeignet gewesen seien, den Umfang der Katastrophe zu verhindern. —

## Die Notverordnungszeichen sind da



Die im Zusammenhang mit der letzten Notverordnung durchgeführte Gebührensenerkung bei der Post hat die Einführung dieser neuen 6- und 12-Pennig-Marken notwendig gemacht, die dem jetzigen Tarif für eine Fernpostkarte und einen Fernbrief entsprechen. —

## 500 000 Kronen geraubt

Der Stockholmer Einbrecher Johnh Sjögren, der vor einigen Wochen eine halbe Million Kronen aus dem Geldschrank eines Stockholmer Steuerhofs geraubt hatte und bei der jahrelangen Vorbereitung dieses Einbruchs außerordentlich geschickt vorgegangen war, ist jetzt vom Stockholmer Stadtgericht zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

Den Abschluß dieser Diebstahlschichte, die die Stockholmer Öffentlichkeit viele Wochen hindurch in Spannung gehalten hat, bildet jetzt ein Streit über die für Ergreifung des Diebes und Wiederbeschaffung des Geldes ausgesetzte Belohnung in Höhe von 12 000 Kronen. Zuerst schien es klar, daß der Portier und das Zimmermädchen des Valace-Hotels in Kopenhagen, die einen Führerschein und eine Baufachkenntnis im Zimmer des angeblichen Hotelgastes „Richard Bennett“ auf den Namen Sjogren gefunden hatten, sich in die Belohnung teilen würden.

Jetzt meldet sich aber auch noch ein Bankbeamter in Malmo, durch dessen Aufmerksamkeit ein Teil des gestohlenen Geldes wiedergefunden wurde, und der nun ebenfalls auf einen Teil der Belohnung Anspruch erhebt. —

## Um 100. Geburtstag gestorben

Wie selten oft das Schicksal spielt, zeigt ein Familienereignis auf dem Heffischen Gut Jenad (Schwerin). Dort feierte am vergangenen Freitag Fräulein Lina Hilgrim den 100. Geburtstag. Nach am gleichen Abend dieses seltenen Jubeltages starb die hochbetragte Greisin. —

## 3000 Mark für Zigeuner-Hofuspokus

Einem Kaufmann in der Eisenacher Straße in Berlin-Schöneberg kam der Besuch zweier Zigeunerinnen sehr teuer zu stehen. Es klingelte an seiner Wohnungstür, und als seine Frau öffnete, standen zwei Vektlerinnen davor. Auf gut Glück behauptete eine der beiden, daß der Kaufmann krank sei, was auch zufällig stimmte. Neugierig ließ man jetzt die beiden Frauen eintreten. Unter großem Stimmanswand erreichten sie es, daß sich der Kaufmann bereit erklärte, sich einem Heilungsbefehl fünf Tausendmarktscheine zu stellen. Der Umschlag mußte jedoch geöffnet bleiben.

Jetzt wurde dem Kaufmann aufgetragen, sich mit dem Gesicht vor einen Kleiderschrank zu stellen. Eine der Zigeunerinnen nahm den Briefumschlag an sich und murmelte unverständliche Worte. Als sie die Beschwörung vollendet hatte, warf sie den Briefumschlag in hohem Bogen hinter den Schrank und gab dem erkrankten Ehepaar den Auftrag, keinesfalls vor Ablauf von drei Tagen den Umschlag hinter dem Schrank herbeizuholen. Dann gingen die Zigeunerinnen, nachdem sie natürlich erst ein entsetzliches Honorar erhalten hatten, wieder fort.

Aber schon nach einer halben Stunde kamen dem Kaufmann doch Bedenken. Er holte den Umschlag hinter dem Schrank hervor und siehe da, der Inhalt von 5000 Mark hatte sich auf 2000 Mark verringert. Mit großer Geduldlosigkeit war es der alten Zigeunerin gelungen, 3000 Mark zu entwenden. —

Praktisches Verfahren. Das Gericht in Jella-Mehlis verurteilte den Justizoberreferendar Niemann, der stark beschuldete war und gegen ihn selbst gerichtete Zahlungsbefehle unterschlagen und nicht an die Gerichtsvollzieher weitergeleitet hatte, zu zwei Monaten Gefängnis. —

## Aufkuhr in Kraneberg

Roman einer Zuchthausrevolte von Werner Scheff.

Copyright by Wilhelm Goldmann Verlag, G. m. b. H., Berlin.

(46. Fortsetzung.)

Walte strakte fastungslos vor sich hin. Sein Verständnis verlagte vorübergehend.

„Wald, Frau Kuhlmann weiter sprach: „Es ist einer da, der will meine Gerda heiraten. So, nicht wahr?“ Wie ich vorher gesagt habe, daß Gott alles zum Guten lenkt, so ist es auch diesmal. Der Mann, den ich meine, hat schon früher was für meine Tochter übriggelassen, aber er hat sich nie recht getraut. Na, alter ist er ja um achtzehn Jahr, aber er hat eine gelicherte Erbschaft, er ist einer von unsern Geschäftsleuten, mit denen wir im Verein fast jede Woche zusammenkommen. Ein braver, redlicher Mann, dem das Unglück Gerdas sehr nahegegangen ist. Natürlich hat er sich mit mir darüber ausgesprochen, wie wir mal allein am Tische geessen haben. Da hat er mir berichtet, er würde das Mädchen gleich heiraten, auch mit dem Kinde, wenn er nur wüßte, daß sich der Vater von dem Kleinen niemals mehr melden würde. Davon hat er nämlich die meine Angst. Dabei weiß er genau, daß das Kind von einem . . . na, daß es von Ihnen ist. So gutmütig ist er, daß er sich daran nicht stört.“

„Und . . . Gerda?“

Zum drittenmal fuhr die Hand der kleinen Dame abwehrend und wegräumend durch die Luft. „Sie hat ihn ganz gern, aber natürlich . . . solange dem Vaten geredet wird, und solange Sie ihr im Kefje stecken, in's damit nichts. Ich hab noch nicht mal gewagt, ihr zu erzählen, daß er mit mir gesprochen hat. Somit würde sie ihn beim nächsten Wiedersehen schlecht behandeln. Aber in ein paar Monaten sieht das anders aus, sobald sie weiß, daß Sie nicht mehr kommen werden. So ein junges Ding sucht dann von selbst einen Adopter, und mit dem Kinde hat sie nicht sehr viel Auswahl. Denken Sie nur . . . ein eigenes Geschäft . . . Kolonialwaren . . . in der Greifsmalder Straße!“

Walte schüttelte den Kopf. „Das ist nicht möglich . . . das wird Gerda nicht tun, Frau Kuhlmann.“

„Möglich . . . möglich ist es natürlich nur, wenn Sie wollen. Sie können Gerdas Zukunft verderben, das stimmt. Aber Sie sind sicher ein guter Mensch, im Grunde genau so gut wie der andre. Nur geht es nicht, daß meine Tochter fünfzehn Jahre wartet oder auch nur zehn.“

„Und wie . . . soll ich ihr helfen?“

„Weiben Sie nicht mehr lange . . . gehen Sie wieder in die Anstalt zurück . . . oder machen Sie meinetwegen, daß Sie ins Ausland kommen . . . nur sehen Sie zu, daß Gerda weiß, was los ist.“

„Daß ich also nicht zurückkomme?“

„Ja.“

„Das wird sie nicht glauben.“

„Wenn Sie es ihr dann von Kraneberg oder von jonsjivo schreiben, lassen Sie mich nur das übrige besorgen. Ich rede ihr die Sache aus, wenn Sie beschwinden.“

„Und das Kind . . . soll ich das nie mehr wiedersehen?“

Frau Kuhlmann rühte nach vorn, nahm die große Hand Waltes zwischen die ihre und streichelte sie. Ihr Wesen strahlte Güte und Zuversicht aus. „Sehen Sie mal an, das geht doch nicht anders. Zwei Väter kann ein solches Wurm nicht haben. Der andre aber verlangt natürlich, daß der Junge in dem Glauben aufwachsen soll, er sei sein Vater. Wenn dann mal ein Zweiter kommt und sagt, das sei nicht wahr, wozu würde das führen?“

„Ich verstehe Sie schon, Frau Kuhlmann . . . glauben Sie aber, daß das ein Mensch fertigbringt?“

„Man kann alles, wenn man es mit ehrlichem Willen anstrebt. Raffen Sie auf, Walte, es wird Ihnen später eine Genugung sein, wenn Sie Gerda und den Jungen versorgt wissen.“

Walte entzog ihr seine Hand. Nun tat er eine heftige Bewegung, durch die er etwas festschob, das zwischen ihm und der kleinen Frau lag. „Ne, das nie. Freuen werde ich mich nie darüber. Aber . . . recht haben Sie. Recht hat jeder, der so klug ist und so ruhig.“

Er stand unermittelt auf.

„Sie werden es also tun?“ rief Frau Kuhlmann, über den Erfolg ihrer Bemühungen innerlich erstaunt.

„Verjuden will ich's!“

„Aber Sie dürfen es Gerda jetzt nicht merken lassen. Sie ist zu gutmütig. Sie würde sich wehren. Und Sie wollen doch nicht, daß Gerda selbst Sie daran hindert, ihr und dem Kinde zu nutzen.“

„Ich werde ihr nichts davon sagen. Ich gehe noch heute nach.“

„Heiner kann Sie auch bis an die Grenze bringen . . .“

„Ne, ich gehöre nach Kraneberg . . . ich gehe nach Kraneberg zurück. Was habe ich denn da drüben bei den Tscheden zu suchen? Ist doch alles Blödsinn . . . Sie haben schon recht, Frau Kuhlmann.“

„Na ja, ich an Ihrer Stelle würde auch nach Kraneberg gehen.“

„Sie ja an meiner Stelle? An meine Stelle raffen Sie nicht, Frau Kuhlmann. Dahin kommen nur Leute, die so dumm sind wie ich!“ Er lachte erheitert auf.

„Am besten ist, Sie erzählen Gerda, daß Sie über die Grenze wollen. Aus der Anstalt schreiben Sie ihr dann. Nicht wahr, ich kann doch darauf rechnen, daß Sie schreiben?“

„Ich werde schreiben! Heiner soll mich nachher bis Pollin oder bis Dankerow fahren. Von da finde ich weiter.“

„Ich werde es dem Jungen sagen.“

„Sagen Sie ihm nichts, Frau Kuhlmann. Die Rängerer denken anders als Sie. Ich werde selbst mit ihm reden.“

Ein Zug von Verleichen trat auf das Bild der kleinen Frau. „Wie Sie wünschen, Walte. Und verlassen Sie sich darauf, ich werde Sie nicht vergessen. Wenden Sie sich nur mit allen

Wünschen immer an mich. Sobald Sie Pakete empfangen dürfen . . .“

„Ne, Frau Kuhlmann . . . das wäre schon zuviel . . . das würde mich zu zuviel erinnern. Ich glaube, ich brauche Ihre Pakete nicht. Ruhe möchte ich in Kraneberg haben . . . sonst werde ich verrückt.“ Seine Stimme schlug in eine Wildheit um, die Gerdas Mutter erschreckte.

„Na, ich hab's gut gemeint“, sagte sie spitz.

„Na, Sie haben's gut gemeint. Am besten mit Gerda und dem Kinde. Da . . . geben Sie mir Ihre Hand . . . ich wollte Sie nicht beleidigen. Es hat mich nur so gepackt. Ganz leicht geht so was nicht. Haben Sie Dank für so viel Gerechtigkeit, Frau Kuhlmann.“

Glücklich legte die kleine Frau ihre Hand in die des Kleinen. Der sah sie mit einem langen, leeren Blick an, als wolle er sich noch einmal aus diesem Gesicht etwas holen, das er für die nächste Stunde brauchte. Dann wandte er sich ab und verließ das Zimmer.

Gerda war ihrem Bruder in der Küche heimlich, den Aufschrei zu hören.

Zeit ihr Heiner verraten hatte, mit welcher Absicht er und Bruno sich trugen, war auch sie erfüllt von neuem Lebensdurst. Die Arbeit ging rauch von der Hand; sie schnitt eine Klammene Brot, bespritzte sie mit Butter, belegte sie mit Würst und kaltem Fleisch. Ein Keller, bedeckt mit diesen Herrlichkeiten, stand schon oben in ihrem Zimmer, bereit für den arglosen Hunger des Mischlings.

Heiner, der Limonade mischte, um sie in eine Thermosflasche zu füllen, redete immer weiter, obwohl er der Schwester schon alles erzählt hatte, was irgendwie von Wichtigkeit war. Sie hörte nur mit halbem Ohre zu, lautete das Zwischen in den Korridor hinaus. Warum blieb Bruno so lange bei der Mutter? Sie hätte damit gerechnet, er werde Mutter gleich Harmachen, daß sie beide ungetrenntlich seien. Was Mutter da vorhatte, war doch einfach kindisch. Heiner sprach nie von dem Gerlich, der ihr so gleichgültig war wie nur irgendeiner. Was sollte das heißen? Gerlich machte immer zu große traurige Augen wie eine Kuh, die den Schlächter sieht. Sie mußte heimlich über ihn lächeln. Und nun hatte Mutter vorhin seinen Namen genannt, als spiele er hier eine Rolle.

Der Aufschrei war bereits prall gepackt, als die Tür zum Wohnzimmer ging und schwere Tritte auf der Treppe knarrten. Gerda flog hinaus, hinter dem Mante her, der langsam und schleppend empor in das obere Stockwerk ging. Er bemerkte sie erst, als sie neben ihm war.

„Na?“ fragte sie, während sie ihn zurückschielte und ihren Blick in sein Gesicht bohrte.

„Alles in Ordnung, Gerda“, sagte er und legte den Arm um ihre Hüften.

„Der Mutter nachgegeben?“

„Was man so nachgeben nennt. Ich geh nach Tscheden. Heiner bringt mich bis an die Grenze. Morgen früh . . . bin ich fort . . . weit fort.“

Fortsetzung folgt.

Drei Menschen unter Wölfen

Von L. Winkelman

Auf dem Fahrweg, der von Murynsk nordwärts führte, glitten in rascher Fahrt zwei Schlittengespanne vorwärts. Die Spannung, drei Pferde gegen eins, war zu ungleich, so daß bald der Augenblick da war, in dem der zweite Schlitten, von einem liprierten Kutscher gelenkt und im Innern einen in dicke, kostbare Pelze gehüllten, vornehm aussehenden jungen Herrn bergend, unter Aufwirbelung einer Schneewolke an dem ersten Gespann vorbeiraiste.

„Mein Gott, er ist es, murmelte die junge Bäuerin, die in Helle und Deden gehüllt in dem zurückbleibenden Schlitten saß.“

Angst in den Wienen lauchte sie dem wegsterbenden Schellengläute. Ihr Blick fiel auf die breite Schulter des Mannes, der vor ihr saß und den Schlitten lenkte. Eine Weile noch zögerte sie, hilflos; dann trieb die Angst.

„Merej!“ Der junge Mensch in der Tracht der Pelzjäger dieses Landstrichs waudte halb den Kopf:

„Was ist, Sonja?“

„Merej, ich habe Angst! Oh, Merej!“

Mit einem Ruck drehte der Mann sich um und legte ein toenig verwundert den Arm um sie.

„Vor Wölfen, Sonja? Wer wird sich vor Wölfen ängstigen!“

„Nicht vor Wölfen, Merej. Oder doch — auch Menschen können wie Wölfe sein.“ Eindringend begann sie zu erzählen: Vor Jahresfrist habe Jedor, der Sohn des Pelzhändlers Wischchoff, ihr nachgestellt, sie habe ihn abgemiesen. Danach habe sie ihn nicht wiedergegesehen, bis sie ihn gestern abend auf der Straße in Murynsk wiedererkannte. Und plötzlich habe sie sich der letzten, drohend-hochmütigen Worte erinnert, die er vor Monaten zu ihr gesprochen:

„Der Tag wird kommen, Sonja, an dem du so willst, wie ich will!“

Merej, der jäheigend zugehört hatte, deutete nach vorn. „Er war es, ja, er war es!“ jagte die junge Frau mit bebender Stimme.

„Sonja“, sagte Merej, „hast du ihn liebgehabt?“

„Nein, Merej, weder gestern noch heute. Nur dich!“

Er beugte sich zu ihr nieder und sie küßten sich. —

Der Waldschiff verfiel wieder in Trab. Das viel schnellere Gefährt Wischchoffs war in dem Walde, der sich in der Ferne düsterte aus der weißen Landschaft abzuhelien begann, verjähmunden. Merej knallte mit der langen Peitsche.

Nach einer Viertelstunde erreichten sie den Hohlweg, der durch die Lannen lief. Von dem andern Schlitten war nichts mehr zu entdecken.

„Hast du Angst, Sonja?“

„Ja, Merej!“

Kaum waren die Worte gesprochen, als ein bestiger Anprall erfolgte.

„Ich hab mich der Schlitten auf einer Seite und stürzte. Unendlich, wie eine Vision, sah Merej, daß die Gien gegen einen auf dem Wege liegenden Baumstamm gefahren waren. Merej stürzte um sich und begann zu fluchen, daß er im Schnee lag, als ihn ein Schrei emporschrachte:

„Hilf, Merej, hilf, hilf!“

Die Hantise zweier Männer, von denen der eine eine Frau auf den Armen trug, sah er über den Weg eilen, dem Walde zu. Merej, dem Jäger, wurde es rot vor den Augen, und der Instinkt, der ihn zum Handeln trieb, war der Instinkt eines reisenden Tieres.

Die Schur der Peitsche, die neben ihm im Schnee lag, um die Hand gewickelt, daß Leder und Flei des Fieles ihm zur Waffe wurden, konnte er über die Straße. Ein Schuß knallte ihm entgegen. Wischchoffs Begleiter hatte auf ihn geschossen. Beinahe mußte Merej einen Augenblick; verwundet war er nicht.

„Schüt!“ Brüllend stürzte er vorwärts und schmetterte dem Angreifer in wilden Handgemenge wohl ein Dutzendmal den härteren Peitschengriff auf den Schädel. Mit ein paar Schlägen war er bei Jedor, der sich behendert durch die Luft, die er trug, vergeblich bemühte, mit seinem Revolver zum Schusse zu kommen. Merej hätte ihn niedergedrückt wie den andern, wenn nicht Sonja dabei gefährdet werden wäre. So löste er seine Waffe zeitweilig und führte von unten her auf einen wuchtigen Fels nach vorn gegen die Unterdeckel, so daß Wischchoff mit gekochenen Schreien niederstürzte.

Merej legte die halbtote Sonja in den wiederaufergerichteten Schlitten. In diesem Augenblick erlöste in einiger Entfernung langes, wildes Bellen. Die Pferde Wischchoffs, die mit ihren Schlitzen, bereits gemeldet, in veränderten Umverhältnissen verstanden hatten, wühlten die Ohren warren mit wildem Wut den Kopf in den Boden, und ritten mit dem Schlitten davon, in der Richtung nach Murynsk.

Legenoll schauend machte Njo, der Waldschiff, einen Schritt vorwärts, aber Merej hatte bereits die Fingel ergriffen, und bereitete das Tier mit leisen Worten. Auf einmal stellte er sich, daß weder aus Schlitten noch aus Gehörn etwas Nötiges gebrochen war. Mit einer einzigen, kraftvollen Bewegung warf er den Baumstamm zur Seite.

„Die Wölfe! Die Wölfe!“ Klang es da jämmerlich von der andern Seite der Straße, wo Wischchoff vergebliche Anstrengung machte, sich aufzurichten. Herber war die Stimme aus den weitgeöffneten Augen tragend Todesangst.

Merej ärgerte. Wenig Sekunden war, plötzlich wach, jenseit der Fortstellungen in ihm. Ein Pfeilschlag und Peitsche, aber ein Schrei, ein Rufen.

„Steh nicht! Steh nicht hoch!“ Schrie Jedor, der sich mit dem gekochenen Bein nachher auf dem Schlitten zu bewegen.

„Kommt!“ sagte Merej und half ihm in den Schlitten. Mit gelockerten Zügeln ließ Njo davon.

In der Tat waren Wölfe hinter ihnen. Sie mußten jetzt bei der Leiche des geföteten Begleiters Wischchoffs angelangt sein. Es galt, den Kreuzweg zu erreichen, von wo aus der Weg bald aus dem Walde heraus und zum Dorfe hinführte.

Die Wölfe begannen sie einzuholen. Auf ein Zeichen Merej ergriff Jedor alles, was im Schlitten nicht niet- und nagelstet war und warf es auf den Weg.

Der Abstand vergrößerte sich, um sich bald wieder zu verringern.

„Das Verdeck weg!“ schrie Merej.

Mit einem Beile hieb der Verwundete mühsam das Verdeck des Schlittens ab; mit großer Festigkeit landete es in gestrecktem Fluge mitten in der Wolfsmenge, mehrere Tiere verwundend, über die die andern sofort gierig herfielen. Doch allzu reich schnellte ein Teil der Verfolger wieder dem Schlitten nach; drei, vier der gewandtesten Läufer jagten zuletzt an dem Pferde vorbei.

Wenn sie nur schießen könnten! Aber Jedor, dem der Revolver in den Schnee gefallen war, hatte in seiner kopflosen Angst an nichts mehr gedacht. Schmerslich glitt Merejs Blick über die bebend im Schlitten hockende Gestalt Sonjas. Er preßte die Lippen zusammen.

„Merej“, ertönte da die Stimme Jedor, „ich weiß, was du denkst. Ich will es tun. Es muß sein. Es ist meine Schuld, daß die Gefahr gekommen ist. Und ich habe dich töten wollen. Ich war feig, als ich vorhin dein Mitleid erlebte. Ich will es nicht mehr. Dort ist die Kreuzung; fahr zur! Lebwohl, Sonja!“

Merej hatte in einer Art Betäubung zugehört. Er sah wie Jedor, da das franke Bein ihm ein Ueberklettern nicht erlaubte, sich mit dem Oberkörper weit über die Rückwand des Schlittens lehnte, und wie der Oberkörper sich langsam hob.

„Sonja!“ schrie er auf. Die Frau fuhr aus dumpfem Brüten auf. Dann war sie sofort hellwach und warf sich instinktiv auf den Mann, der im Begriffe war, sich zu überjählen und aus dem Schlitten zu stürzen.

„O, heilige Mutter!“ jähnte sie auf und begann, Jedor, Knie umflammernd, laut zu beten. Dazwischen erklangen, ununterbrochen mit höchstem Andrang die Zurufe Merejs, der jetzt dem Tiere die Fingel freiließ.

Und das Geschick war ihnen gnädig. Hart hinter der Kreuzung stießen sie auf einen Schlitten in eüender Fahrt, besetzt mit Jägern und Bauern aus dem Dorfe, die das Schicksal gehört und zur Hilfe herbeigeeilt waren.

Jedor blieb eine Woche im Dorf, ehe er nach Murynsk zurückfahren konnte. Merej und Sonja haben kein Wort mit ihm gewechselt. Nicht aus Haß. Sie haßten ihn nicht mehr. Aber das ungeheure Erleben zu brüt brauchte Zeit, ehe die einfachen Menschen es verarbeitet hatten. Zu heftig war diese Erschauung. Als aber Sonja, die Frau, dem Scheidenden die Hand hinarreichte in den Schlitten, sah Merej wortlos zu, ohne sie zurückzurufen. —

Seltame Bräuche beim Lachsfang

Die Indianer Kaliforniens, die sich hauptsächlich von Fischen und Wurzeln ernähren, üben seltsame Bräuche beim Lachsfang. Diese Fische ziehen im Mai und Oktober aus dem Meere flromaufwärts bis in die Nähe der Quellen, wo das Wasser zuweilen so schnell ist, daß die Lachse von den Indianern mit der Hand gefangen werden können. Durch seine große Kraft vermag dieser Fisch auch beträchtliche Wasserfälle zu überspringen, was zu beobachten bei den Indianern als beliebter Zeitvertreib gilt. Er schöpfen sich die Tiere allzusehr bei diesem Tun, so werden sie eine Weile der zahlreichen Wiler und Geier.

Begintt der Fang, so ist es streng verboten, einem weißen Mann einen Fisch zu verkaufen oder zu schenken, über den nicht ein Kreuzschnitt gemacht worden ist. Grausam erdymt uns auch der Brand, todtraute Menschen zur Zeit des Lachsanges in den Wald zu tragen und sie dort ihrem Schicksal zu überlassen; mer nämlich, so glauben die Indianer, einen solchen Menschen nach dessen Ableben berühren würde, wäre das ganze Jahr von keinem Erfolg beim Fischfang belohnt. Als unheilbringend in bezug auf den Lachsfang gilt es auch, wenn ein Pferd an einer Stelle, wo man der Jagd nach dem schwachhaften Tier obliegt, durch das flache Wasser geht.

Allerlei Wissenwertes

In Europa werden in jeder Minute nach den Berechnungen eines englischen Statistikers durchschnittlich 16 Menschen geboren und 12 sterben in derselben Zeit.

In Südafrika gibt es eine „Stern von Bethlehem“ genannte rispenartige, fast ganz weiße Blume, die sich, wenn abgeschnitten, nach 8 bis 10 Wochen in einer Vase mit Wasser frisch erhält.

Auf der ganzen Welt gilt das rote Kreuz auf weißem Feld als Abzeichen der Sanitätsmannschaften, nur in der Türkei wird hierfür ein roter Halbmond angewandt.

Dorf hat noch einmal soviel Heizkraft als Holz, doch nur halb soviel als Steinkohle.

Jeder Mensch ist am Morgen ein wenig größer als am Abend, weil bei der tagüber eingehaltenen aufrechten Stellung die zwischen den Wirbeln liegenden Scheiben durch das Gewicht des Körpers zusammengedrückt werden und sich während des Schlafes wieder ausdehnen.

Bis zum Jahre 1769 war es in ganz Paris verboten, Kohle zu feuern.

80 Prozent der Bücher, die in Amerika den öffentlichen Bibliotheken entnommen werden, sind Romane.

Der Nil hat eine Länge von etwa 7000 Kilometern, ist also fünfmal länger als der Rhein.

Die Stadt Waiwachen an der chinesisch-russischen Grenze wird nur von Männern bewohnt, die alle Kaufleute sind. Jedem weiblichen Wesen ist der Zutritt verboten.

Nach den Berechnungen, die man an verrotteten Fundobjekten aus Pompeji vorgenommen hat, muß die Temperatur, die zur Zeit der Zerstörung der Stadt durch den Vesuv geherrscht hat, 300 bis 400 Grad betragen haben. —

Sprachen in Europa

In Europa sprechen 81 Millionen deutsch, 71 Millionen russisch, 47 Millionen englisch, 41 Millionen italienisch, 40 Millionen französisch, 34 Millionen ukrainisch, 23 Millionen polnisch, 16 Millionen spanisch, 11 Millionen holländisch, 10 Millionen ungarisch.

Japanischer Bilderbogen

Von Dr. Tang Leang Li

Der Mikado.

Kaiser Hirohito, der am 21. Dezember 1926, nach dem Tode des 123 Jahre alten Kaisers Yoshihito, den Thron seiner Väter bestieg, ist heute 22 Jahre alt. Er ist der höchste Kronprinz eines Reiches, das über 400 Millionen Einwohner hat und die höchste religiöse Autorität. Er ist auch über 65 Millionen Amerikaner und wird von diesen wie ein Gott verehrt.

Kaiser Hirohitos Leben gestaltet sich wegen der Mannigfaltigkeit seiner Funktion recht beschwerlich. Er muß am Tage des öfteren seine Kleider wechseln, um vor den Würdenträgern und seinem Volke ständig in verschiedener Gestalt zu erscheinen.

Wenn er zum Beispiel einem nationalen Fest bei, so trägt er die traditionelle, altjapanische Kleidung seiner Krone. Zeigt er sich als heiliger Herrscher seinem Volke, so erscheint er ständig im Admantel. Von Zeit zu Zeit muß er auch die ausländischen Diplomaten empfangen. Zu diesem Zweck legt er sich eine Generaluniform an und benutzet dazu, daß er die oberste Führung des Heeres inne hat.

Der Mikado gibt aber auch Privataudienzen. Bei diesem Anlaß ist er nur ein einfacher Mensch und erscheint daher in einem ganz gewöhnlichen ostasiatischen Tragenanzug.

Hirohito privat.

Weder sein privates Leben wissen seine Untertanen nur sehr wenig. Der Kaiser von Japan hat aber auch ein solches. In allererster Reihe ist er Familienmensch. Im Laufe der Jahre schenkte ihm seine Gemahlin, die Kaiserin Kogiko, vier Mädchen, die sie selber zügte. Dieser Schicksal erlangte im ganzen Lande Aufsehen, denn ich niemand haben in dies der erste Fall, daß eine Kaiserin ihre Kinder allein zügte. Kaiser Hirohito ist mit reichem Kindersegel besetzt und doch nicht zufrieden. Er wünscht sich nämlich auch einen Thronfolger, da nach einem japanischen Geies das männliche Geschlecht bei der Thronfolge anzusetzen ist. Diesen Wunsch konnte ihn aber Kaiserin Kogiko bis heute nicht erfüllen.

Kaiser Hirohito weiß sehr viel und gern. Zu diesem Zweck kumpft der Mikado ein wunderbares Instrument. Auf seinen Reisen trägt er für nur drei einzigen Kofferstücke und Bekleidungsstücke, die für ihre Zwecklichkeit Sorge tragen, begleiten. Bei solchen Gelegenheiten ist Hirohito mit Kofferstücken und meidet jeden lästigen Koffer. Sie gehen, wenn aber Hirohito seine Unterlehen nur sehr wenig. Diese Instrumente ist nur amöglich feierlicher Gelegenheiten, ganz besonders bei Anwesenheiten, zu Gesicht.

Reichheit der Dichter.

Der japanische Kaiserhof veranstaltet Jahr für Jahr ein besonderes Nationalfest, den sogenannten „Reichheit der Dichter“. Dieses Fest ist eigentlich nur ein Paradenstreifen, an dem sich sowohl alle Dichter des Landes wie auch die Mitglieder der kaiserlichen Familie betätigen.

Der Kaiser wählt vorläufig ein Thema, das die Dichter ausarbeiten müssen. Dieses Jahr lautet die Aufgabe: „Schnee liegt an der Tempelfront.“ Der Dichter hat nun einige Wochen zur

Zusarbeitung ihres Themas zur Verfügung. Dann wird das Resultat dieser Dichterkonkurrenz auf einem prunkvollen Fest im Beisein des Kaiserpaars und der kaiserlichen Familie verkündet.

Das Fest der Kirichenblüte.

Ein anderes prunkvolles Nationalfest wird alljährlich im Beisein des Kaiserpaars im kaiserlichen Garten Jim-Kusu veranstaltet. Dieses Fest, das heute ebenso begangen wird wie vor tausend Jahren, findet zur Zeit der Kirichenblüte statt. Es wird von einer wahrhaft kaiserlichen Pracht begleitet. Die Blätter berichten darüber in spaltenlangen Artikeln, und das Volk verschlingt diese Berichte mit wachem Heißhunger. Kaiser Hirohito zeigt sich bei dieser Gelegenheit als ein göttlicher Herrscher, der weit über allem Irdischen thront. Auch bei dieser Gelegenheit wird eine Art Dichterkonkurrenz veranstaltet. Die kaiserlichen Prinzen, die höchsten Priester des Landes, Ritter und Soldaten, suchen das Lob der Kirichenblüte zu fingen und hängen dann die fertigen Gedichte an den blühenden Bäumen unter den Kirichenblüten auf.

Der Japaner dichtet aber nicht nur bei solch festlichen Gelegenheiten. Er ist überhaupt poetisch veranlagt, und seine Höflichkeit wirkt für uns Europäer, wenn auch etwas eigenartig, so doch fast dichterisch.

Japanische Höflichkeit.

Der Japaner ehrt das Gute, das Schöne, selbst nach dem Tode des Sonders. Alljährlich im Oktober wird in Tokio zum Gedenken der Verstorbenen, die nach ihrem Tode auf dem Seziertisch der Univerität der Wissenschaft dienen, ein Gedichtfest veranstaltet, bei welcher Gelegenheit natürlich auch viel gedichtet wird.

Die sprichwörtliche japanische Höflichkeit nimmt übrigens sehr oft geradezu groteske Formen an. Gibt zum Beispiel ein japanischer Beamter mit einem höheren Kollegen am Stammtisch und will sich etwas Salz nehmen, so jagt er: „Ich bitte ein wenig von dem sehr geachteten Salz!“ Oder: „Ich bitte die sehr verehrte Gabel!“ Oder: „Ich bitte den ausgezeichneten Stuhl.“ usw.

Auch die japanische Sitlichkeit hat für den Europäer einen kuriosen Reizgehalt. Hier nur ein Beispiel:

Küssen verpönt.

Der Japaner badet für gewöhnlich ganz nackt. Männer, Frauen und Kinder laufen im Adantel herum, und niemand findet etwas daran auszuwickeln. Das Küssen aber, selbst unter Ehegatten, ist öffentlich verpönt, ja sogar verboten.

Eines Tages bekam die Gattin eines fähiger Univeritätsprofessors die Grendenborchaft, daß ihr Gatte nach zweijährigem europäischem Aufenthalt wieder nach Japan zurückgekehrt sei. Die Gattin fuhr ihm bis Yokohama entgegen. Als der Professor das Schiff verlassen hatte, nahm die stürmische Begrüßung, die aber durchaus nicht stürmisch verlaufen ist, ihren Anfang. Die Ehegatten schickten sich an, verbeugten sich höflich, legten die Hände auf ihre Hüfte, und die Begrüßung war vorüber. Diese beiden Ehegatten, die sich so föhlig begrüßten, führten übrigens das glücklichste Eheleben. Sie sind auch nicht herzlos, sondern . . . Der Japaner wird so erzogen, daß er unter keinen Umständen vor der Öffentlichkeit seine Gefühle preisgibt. Das ist auch die Ursache, daß das öffentliche Küssen auf dem Indeg steht. —

1920. Peggy's Mutter lebte nicht mehr, und der Vater schickte die kleine Peggy für Tag und Nacht auf die Straße des Wrens, wo sie mit den Kindern lebte. Das war eine sehr ruhige, eine ganz ruhige Wohnung, durch recht zeitige Aufrechterhaltung der Spargelkassen zu erhalten. Man konnte Peggy am besten als ein erwachsendes Kind bezeichnen; fröhliche Mütter und Schwestern, fröhlicher Wuchs hatten hier in einem bunten Kinderhause.

Eines Tages aber wurde sie doch festgenommen von dem jungen Polizisten Ward Saledon. Dieser antwortete es aber merkwürdigweise, fragte sie an erfröhlich, als er sie anderen Tages neu einholte. Sie hatte, gemachte er, daß die Frau, die da im Wrenfeld vor ihm stand, eine ganz andere war, als das Mädchen, das bisher drüben im Wrenfeld mit einem Dattelwägelchen umhergegangen war. Gleichgültig sagte er aber auch, daß für ihn nur eine einzige Frau für die Zukunft in Betracht käme. Auf seine nur bewundernde Aufmerksamkeit zum Kapitän für verlor er man sich. Saledon's Vorgesetzter, Oberst Wilm, lenkte durch Ward Peggy kennen. Wilm, ein Mann von über vierzig, bemühte sich hinter dem Rücken von Saledon um Peggy. Sie blieb jedoch standhaft. Der Oberst kam auf Wangen. Durch Reißfug kam ihm an Ohren, daß Ward es feinergeit unterlassen hatte, Peggy anzusehen. Saledon mußte gehen. Wilm stand er mit seiner Wertschätzung auf der Straße. Während unterdessen ihn aufhörte, während Peggy eine Anweisung in einem der großen Speisekammer bekam.

Eines Tages sah dort ein Oork, der sie unverwandt anstarrte. Er erklärte Peggy, er sei auf der Suche nach einer Frau, die in einem neuen Film die Häufigkeit selbst verkörpern solle. Er werde das Gesichtselbst noch finden, bevor aber sei er froh, eine neue, ganz große Schönheit entdeckt zu haben. Ob das Fräulein Lust habe zum Film? Peggy schlug natürlich ein. Wilm vermittelte die Eward Katritz (er war Regisseur bei der) Peggy seinem Freund, dem Spielerleiter b. Kettefeld, vor. Der Mann hatte das Mädchen kaum gesehen, als er den Regisseur hat, ihm zu gestatten, Peggy für seine Tauschgruppe zu gewinnen. Peggy hatte eine schöne, schmerzliche Mißstimmung, die damals beim stummem Film doch keine Verwendung finden konnte. Das war ja eigentlich auf der Suche nach einer immens hübslichen Frau, und außerdem bot b. Kettefeld für den Film hunderttausend Dollar in der Woche. So kam Peggy Davis an das größte Theatercenter des Broadway. Sie war aufgeführt in die Reihe der schönsten Frauen von Manhattan.

Sie hatte im An hundert Anbeter, eifrige, abwechselnde, ganz tolle, arme und reiche. Sie alle gaben vor, nicht mehr ohne Peggy leben zu können. Die Frau, die so sehr geliebt wurde, hatte selbst so gut wie keine Liebe zu vergeben. Sie nahm die tausend Subskriptionen als selbstverständliches hin, fügte sich auch wohl in dem ungewohnten Ansehenskreis. Mit Saledon kam sie viel zusammen. Er war ihr ein lieber Freund. Vielleicht nach Ward. Das Freundschaft mehr bei, als er durfte. Das Mädchen verlebte mit der Zeit irrtümlich viel Geld. Aber je mehr es in die Finger bekam, desto mehr gab es aus. So abjurd es sich anfert, die Frau, der vier Hundes gebühren, die achtzig Anbeter und unendlich viel Geld besaß, konnte oft nicht einmal die Hotelmiete aufbringen. Ward, der selbst nicht viel verdiente, mußte ihr an

manchem Abend einen Dollar selbst, damit sie zu Abend essen konnte. In eine Verlingerung ihrer Schulden war nicht zu denken.

Eines Tages bezog Peggy einen Teil dieser Schulden mit dem Erlös von einem kleinen, die sie von dem Sohn eines bekannten Bankiers zum Geschenk erhalten hatte. Was der Junge, der im wälderlichen Geschäft Unternehmen befestigt hatte, ergrübelte, erfuhr er sich, das ist nur eine einsame der Regardien, die Peggy's Mutter austrat. Peggy hatte inoffiziell den Mann. Ward Saledon, der das Mädchen immer noch liebte, beschloß auf Peggy wils zu verzichten. Er zählte ihr eines Tages das Verprechen ab, das Saledon's Leben fahrgangsaufen und dem anderen als Warten zu lassen. Peggy tat denn auch den Zorn. Es war der unglücklichste, den sie je bequamen. Die beiden Gatten machten einander das Leben zur Hölle. Peggy wählte schließlich keinen anderen Ausweg, als die Arbeit in den Abgang bei Wilm. Ward war der Vergewaltigung nahe, als davon erzählt. Er schickte sich schließlich an dieser Wandlung. Nur noch ein Ziel hatte er fest vor Augen. Um es erreichen zu können, brauchte er Geld. Er sparte und sparte, häßliche Genuß mit einem halben Jahr lang. Was es soweit war, kaufte er sich einen Remington, den gleichen Typ, mit dem Peggy in den Kad gefahren war. Dann schickte er sich samt seinem Gehilfen nach Alaska ein, wo er den letzten Gehilfen des dem Alton Krenz schickte. Von einem Eingebornen ließ sich Ward Saledon den

Klab zeigen, an dem man einst Peggy's toten Körper aufgefunden hatte. Dann setzte er sich ans Steuer und fuhr los. An jeder Stelle, wo tief unten das Meer gegen das Gestein schlug, lenkte er den Wagen, dessen Gefährlichkeit gemessen auf hunderten und hunderten zeigte, schließlich über den Ghauffersand hinaus.

Werner Sobrenberg.

## Ein Gebiß - eine Million Dollar

Im Newport gibt es eine berühmte Zahnärztin Betty Garden, die in erster Linie nicht durch ihre Kunstfertigkeit, sondern durch ihre liebenswürdigen Röhre-Erfolge erzieht. Eines Tages sah nun Betty ihr Lichtbild in den Schaulustigen eines bekannten Zahnlehrers, und unter dem Bild stand folgendes: „Betty Garden, die schönste Zahnärztin, deren herrliche Zähne mein Gegenstück sind.“ Betty las diese Beschriftung und war in höchstem Maße empört. Die Mitteilung besagte ja nicht mehr und nicht weniger, als daß sie mit einem falschen Gebiß die Männerherzen verblende. Sie ließ also zum Zahnarzt, verflagte den Zahnlehrer auf Schadenersatz und gewann den Preis.

Doch sie wollte eine noch glänzendere Beweismittel haben. Also ging sie zu einer Versicherungsgesellschaft und ließ ihre Zähne auf die Mündigkeit von einer Million Dollar versichern. Dann ließ sie den Zahnarzt photographieren und das Lichtbild in allen großen Zeitungen veröffentlichen. Nun weiß jeder, daß ihre Zähne echt sind.

## Die Frühlings-Mode wird einfacher

Während wir uns trotz aller frühlingserfüllten Anwendungen des Winters noch mitten im Winter befinden, arbeitet man in den großen Wiener Modestudios lieberhaft an der Vollendung der neuen Moden, die im März die Damenwelt entzünden sollen, und schon jetzt sieht man die ersten neuen Erscheinungen, mit dem diese Versehen der neuen Frühlingsschönheiten durch überausverständliche ist die völlige Absicht der Wiener Modestudios von neuen phantastischen, historischen Motive aufzunehmen. Die Frauen, die man in diesem Winter den neuen vergeblich aufzuringeln mußte, modernen Weiblichkeit hat, es entschieden abgelehnt, sich mit Kleibern begnügen zu lassen, die auf dem Rücken auszuküpfen sind und für die man eher besonders Güte bedarf, oder zu den Kleiderbücheln, hinterwärtigen Anströmungen, zu Dolans, Spitzenbesätzen und ähnlichen Zierereien zurückzuführen, die die Gewandkünstler geduldig trugen, die aber der modernen Frau zu un bequem sind.

Au die Stelle dieser so viel besprochenen und so wenig getragenen „Silbkleider“ treten jetzt wieder einfache Kostüme. Aber diese Einfachheit ist nicht etwa gleichbedeutend mit der Wiederkehr des Gewandlichen und Banalen. Es gibt in der neuen Mode, so schlicht sie auch aussehend mag, sehr viele Feinheiten, die anzeigen, daß man sich im Frühjahr 1932 und in keiner anderen Zeit befindet. Einige der wichtigsten Einzelheiten sind die folgenden: Der

Es geschah eines Abends, daß die Frau des rheinischen Kaufmanns Fabian Wagners ihren beabsichtigenden Gatten mit der Postkarte empfing, in seiner Abschiedsbrief hätte schon zweimal eine Frau und ein junges Mädchen nach ihm gefragt. Frau Wagners glaubte ferner, behaupten zu können, die fremden Besucher hätten kein lauberes Deutsch gesprochen, vielmehr der Eindruck weitestlicher Ausländer gemacht. Noch mehr: der Kleidung und den Akzenten ihres Waisens nach mußten die Besucherin und ihr Sohn russische Fremden gewesen sein, denn...

Fabian Wagner unterwarf den Nebenbuhler seiner Frau mit schädeln Schweiß. Sie habe sich gewiß verfehlt, es könne da nur ein Versehen vorliegen, er wisse seinen Bekannten und seinen Freund jedenfalls der Bekanntschaft. Frau Wagners solle sich nur in Vorziehen, man solle jetzt abgesehen von Schwärzen und ähnlichen Ungeheuerlichkeiten, als die Klingel geklingelt wurde, Frau und bescheiden ab, doch laut genug, Fabian Wagner bis zur Türschwelle zu erreichen. Wagners öffnete das Haus, und zum dritten Male sah sie sich den rätselhaften Fremden gegenüber: das Weib trug einen Koffer und eine bauerliche Mütze, die bunte Seide knifferte, auf dem Hut wippen weißer Blumen, wie man sie hierzulande nicht mehr trägt. Außerdem wässerte die Frau, eine feste Biergüterin, zitternde Proben; den Sohn, einen Bengel von etwa sechzehn Jahren, sah sie durch die Tür ins Haus. Im Flur sah sie ihm die Wastennähe vom Kopf, um damit mit beiden Händen den perleren Schmelz des Jungs festig zu klaffen.

Frau Wagner fragte, ebenfalls unruhig geworden, die fremde Besucherin, wer sie sei, was sie wolle, aber die Wagners verlangte nicht mehr und nicht weniger als dies: sie wüßte Monsieur Wagner zu sehen und zu sprechen.

Frau Wagners rief den Gatten, der schon postenden Peters hinter der Tür geschickt hatte. Und Herr Fabian kam. Er besaß eine nicht mehr als beiden Gatten, die wie bettelnde Bettler im Hausflur standen. Da hörte die Wagners mit halb-erklärter Stimme auf, ihre Tränen rollten ins brüchige Weibchen des Wagners, während sie unerbittliche Gatten Wagners nicht eine einzige verstand, obwohl es in seiner lange vergangenen Schicksal einmal französischen Sprachunterricht genossen hatte. Wagners um die des Kaufmanns, dann besaß die wunderliche Mutter auch ihren Sohn, dem russischen Herrn ein Sprüchlein zu sagen. Da überreichte der Wagners Herrn Fabian Wagner einer verbleibenden Blumenstrauß, dazu einen verschlossenen Brief, und munterte zwei ängstliche Gatten,

## Dankbarkeit von 1914

aus denen Herrn Fabian lediglich das dreimalige merci geklingelt war. Das deutsche Ehepaar zwang sich zu einem freundlichen Abschied: es schickte sogar verbindlich, als die Mutter mit ihrem Sohn ebenso rüchelhaft das Haus verließ, wie sie es betreten hatte.

Sohn und Fabian schauten sich, als sie wieder allein waren, einige Zeit lang lang schweigend an, dann lachten sie übermütig, weil der eine nicht dem anderen den Sinn dieser abenteuerlichen Begegnung erläutern konnte. Herr Wagner warf die verdorrten Selbstbienen durch Fenster. Er hätte auch noch den Brief in tausend Segen gelesen, wenn nicht seine Frau zum Stübchen gekommen wäre. Denn Fabian Wagners wurde nicht mehr als ein Brief, der sie, einen Verteilungszettel aufzulegen zu müssen, doch nach den ersten Zeiten

schon, die in ausgereiftem Deutsch auf dem Papier standen, erzielte sie bis zur Einnahme, so daß ihr Gatte ebenfalls begierig wurde, dem Inhalt des Briefes zu erfahren. Aber während er also begierig war, bemerkte bereits eine Ähnung in ihm, als sei das Gesicht der fremden Besucherin kein ganz unbekanntes gewesen, als ob er häufig ins Gedächtnis bekommen, oder... Fabian Wagner erinnerte sich an seine im Verzug seiner Erinnerungen zu betreten: Der Herr von Silber, einer bei Gamburg gelegenen Deutsch, bemühte sich in fehlerhaftem Deutsch, auf brüchigen Wege den Zweck des Besuchs zu erklären. Die Wagners Gattin sprach in ihrem russischen Dialekt, ihren herannahenden Sohn jenseitig geholt, während der er sein Leben verbrachte. Monsieur Wagner meinte die Mutter nicht lieblos empfangen,



# HEIM UND WELT

BEILAGE DER VOLKSSTIMME FÜR FRAUEN IN STADT UND LAND

vielmehr menschliches Geschicknis für ihre... Die Stadt auf, und der Gott hatte in die... Göttern und Schamanen folgen heute bis...

Strahlenfeld heißt die Sonne über dem... kleinerer Reiter. Sie macht lustige Stränge... in die grünen Walden, wo sie sich...

### Das Denkmal der Hausgehilfin

Die Arbeit der Hausgehilfin ist oft... aus großen Material, bei einer... Feinmechanik besteht, die unter einer...

### Der arme Bräutigam

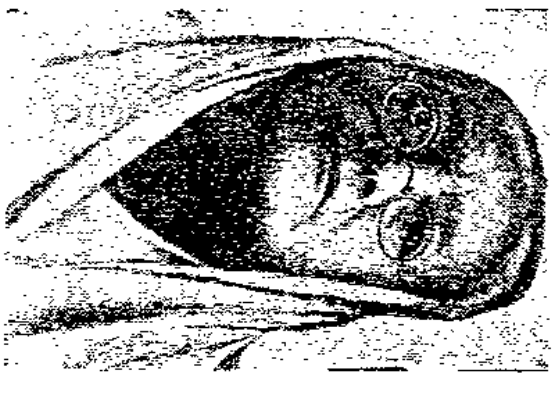
Bräutigam sagt gelangweilt zum... hinaus und sieht Menschen und Gebäude... auf der Straße. Vor ihm... steht eine Brautjungfer.

### Eheglücksjahr 1932

Die Brautjungfer hat sich nicht... Die Brautjungfer hat sich nicht... Die Brautjungfer hat sich nicht...

Die Brautjungfer hat sich nicht... Die Brautjungfer hat sich nicht... Die Brautjungfer hat sich nicht...

Die Brautjungfer hat sich nicht... Die Brautjungfer hat sich nicht... Die Brautjungfer hat sich nicht...



### Gandhis Frau verhaftet

Die Brautjungfer hat sich nicht... Die Brautjungfer hat sich nicht... Die Brautjungfer hat sich nicht...

### Unselige Frauen-schönheit

Die Brautjungfer hat sich nicht... Die Brautjungfer hat sich nicht... Die Brautjungfer hat sich nicht...

### Praktische Winke für die Hausfrau

Die Brautjungfer hat sich nicht... Die Brautjungfer hat sich nicht... Die Brautjungfer hat sich nicht...

### Ein erfolgreicher Roman

Die Brautjungfer hat sich nicht... Die Brautjungfer hat sich nicht... Die Brautjungfer hat sich nicht...

Die Brautjungfer hat sich nicht... Die Brautjungfer hat sich nicht... Die Brautjungfer hat sich nicht...

Die Brautjungfer hat sich nicht... Die Brautjungfer hat sich nicht... Die Brautjungfer hat sich nicht...

Die Brautjungfer hat sich nicht... Die Brautjungfer hat sich nicht... Die Brautjungfer hat sich nicht...

Die Brautjungfer hat sich nicht... Die Brautjungfer hat sich nicht... Die Brautjungfer hat sich nicht...

Die Brautjungfer hat sich nicht... Die Brautjungfer hat sich nicht... Die Brautjungfer hat sich nicht...